

Zur

Erklärung des Roemerbriefes

in der Gymnasialprima.

An dem Gymnasium und der Realschule zu Barmen sind die Aufgaben des evangelischen Religionsunterrichts in der Art von dem benachbarten Gebiete der Kirche abgegrenzt und geordnet, dasz, während den lutherischen, reformirten und unirten Gemeinden des Thales die auf dem Katechismus beruhende Pflege des confessionellen Bewusstseins überlassen bleibt, die Schule auf dem allen evangelischen Kirchen gemeinsamen Boden der heiligen Schrift sich gründet und anbaut, in den unteren Klassen die biblischen Geschichten einprägt, auf den folgenden Stufen in den Inhalt der wichtigeren Bücher des Alten und Neuen Testaments einführt, in der Prima namentlich das Leben des Herrn und ausgewählte Abschnitte des Evangeliums Johannis, die Schriften des apostolischen Zeitalters und eingehender den Brief Pauli an die Römer behandelt. In der Prima des Gymnasiums habe ich selbst stets diesen Unterricht ertheilt: indem ich jetzt Erläuterungen zu einigen Abschnitten des Römerbriefes, dieselben und in derselben Form wie sie während mehrerer Schuljahre in der Klasse gegeben wurden, zum Abdruck bringe, ist es mein Wunsch, thatsächlich wenn auch zunächst nur innerhalb eines begrenzten Themas darzulegen, mit welchen Mitteln und innerhalb welcher Schranken die Religionstunde der oberen Klasse die in der Exegese biblischer Bücher gestellte Aufgabe anstreben soll und lösen kann, die Aufgabe, in analoger Weise und auf derselben Linie wie die Interpretation eines klassischen Autors die von dem heiligen Schriftsteller schöpferisch erzeugten Ideen nachdenkend zu ergründen und ohne fremdartige Zuthaten und nur nachbildend wiederzugeben und allmählich als Glieder grözterer umfassender Gedankengruppen zu begreifen.

Die nach dem Lehrplan vorhergehende Geschichte des apostolischen Zeitalters gestattet es, von einer Einleitung, wie man sie zu geben pflegt, über die Verhältnisse der römischen Gemeinde und den Zweck und die Erfolge des Briefes abzusehen. Statt derartiger Notizen und Hypothesen halte ich nach meinen Erfahrungen es für rathsam, ehe die Klasse in die Exegese der Epistel selbst eintritt, auf dem Wege, den das bahnbrechende Werk H. Cremers geöffnet hat, einige der bedeutsameren Worte des Briefes, wie etwa χάρις, κόσμος, σάξ, ἁμαρτία, νόμος, δίκαιος, πίστις, ζώή, εἰρήνη, eingehend und unter Bezugnahme auf verwandte und entgegengesetzte Begriffe zu erläutern: nicht allein dasz später die häusliche Vorbereitung dadurch

gefördert wird, die Schüler werden auch in einfachster und dem Standpunkt des Gymnasiums entsprechender Weise in den Lehrbegriff des Apostels eingeführt, und sie gewinnen zugleich eine Anschauung von dem Einflusz, welchen die heilsoekonomischen Thatsachen und Gedanken der Schrift auf die Vertiefung und Vergeistigung des antiken Wortschatzes ausgeübt haben. Die einzelnen Abschnitte des Briefes pflege ich nicht in gleicher Weise, sondern, wie die hier gegebene Auswahl darzulegen sucht, je nach Schwierigkeit und Bedeutsamkeit des Inhalts und dem wachsenden Verständnis der Schüler gemäsz bald ausführlicher bald kürzer zu behandeln. So lehnt sich die Erläuterung des apostolischen Grusztes (c. 1, 1—7) einfach an die einzelnen Worte und die daraus erwachsende Gliederung des Satzgefüges an, und was der Apostel einleitend über sein Verhältnis zu der römischen Gemeinde hervorhebt (c. 1, 8—17), wird in einer Inhaltsangabe und seinem Zusammenhange nach dargelegt; in dem Abschnitte von dem Zorne Gottes (c. 1, 18—2, 8) suche ich durch die Erklärung des Einzelnen, vornemlich der bedeutameren Worte den Weg zu einer umschreibenden Uebersetzung zu bahnen; in dem Abschnitt von der Rechtfertigung nur durch den Glauben (c. 3, 5—31) Erklärung und Inhaltsangaben und Gliederung der Exposition mit einander zu verweben, in dem Abschnitt von Christus und Adam (c. 5) durch die Ermittlung des Gedankengangs und die Erläuterung schwieriger Worte die Uebersetzung des Textes vorzubereiten; zum Verständnis der Abschnitte über Juden und Hellenen (c. 2, 9—3, 4) und über den Glauben Abrahams (c. 4) scheint mir dort eine einfache Uebersetzung, hier die Entwicklung der apostolischen Argumentation auszureichen. Jedenfalls wird bei diesen Darlegungen, wie es die Natur des positiven Stoffes fordert, der Lehrer was zu sagen ist in der Lehrstunde zunächst einfach überliefern, wie es nachher wiederum das Vorrecht des Schülers ist und die Freude des Lehrers, seis unmittelbar nach dem Vortrage oder noch sicherer in der nächsten Lection in die Besprechung des gegebenen Stoffes und, soweit die Grenzen der Schule erlauben, in eine unbefangene Discussion über den Inhalt der apostolischen Ideen einzutreten. Ist auf diesem Wege und in gemeinsamer Arbeit das Interesse an der Sache und die Fähigkeit der Verständigung gewachsen, so wird der Lehrer seine Prima, namentlich die obere Abtheilung auch zu eigenen Arbeiten für die Lehrstunde heranziehen, etwa auf die Erklärung und Inhaltsangabe des Abschnitts (c. 6), die Erläuterung der einzelnen Worte (c. 7), die bedeutsamsten Momente der Beweisführung (c. 9—11), eine hier und da umschreibende Uebersetzung (c. 12—15, 13), eine kurze Berichterstattung über den Inhalt (c. 15, 14—33 u. c. 16) sich beschränken, was aber sonst noch die klare Einsicht in den Inhalt und die volle Aneignung des Objects erfordert, der Klasse als Aufgabe stellen oder den Fragen der Schüler überlassen dürfen; nur das Zeugnis des Apostels über das Leben des Christen in der Gemeinschaft Christi (c. 8) ladet noch einmal zu einer eingehenden Besprechung etwa wie c. 3 ein.

Der evangelische Religionsunterricht der Gymnasialprima setzt das Studium der dem Römerbriefe zugewandten reichhaltigen Litteratur, vornemlich der Bearbeitungen von Meyer und Jatho, von Tholuck und Philippi, von Huther, Umbreit, Schott, Mangold, Lange, Dietzsch, vor Allem des Meisters in neutestamentlicher Exegese v. Hofmann voraus, wie er auch andererseits zu freier Benutzung dieser Werke bis auf den sachgemäzen Ausdruck hin berechtigt und verpflichtet. Denn man wird von den Arbeiten eines Gymnasiallehrers nicht wie von den Productionen akademischer Docenten selbständige wissenschaftliche Resultate erwarten dürfen, da vielmehr die uns gestellte Aufgabe in der Auswahl des exegetischen Materials, in der unbefangenen

Darlegung des Inhalts, in der einem Objecte der Schule entsprechenden Form der Darstellung beschlossen ist. Ueber das Masz dessen, was ohne die Kräfte einer Prima zu unterschätzen oder zu überspannen der Lehrer geben darf, werden, da die vorhandenen Commentare auf Docenten und Studierende der Theologie berechnet sind, auch unter den Arbeitern derselben Richtung und desselben Zieles die Ansichten von einander abweichen: was den vorliegenden Versuch anbetrifft und seine, wie man vielleicht finden wird, zu reichlichen Gaben und gesteigerten Anforderungen, so darf ich zu meinen Gunsten bezeugen, dasz in dem Interesse für religiöse Wahrheiten, in der Empfänglichkeit für Gottes Wort meine Schüler noch von der Väter Zeiten her eines köstlichen grade diesen Unterricht fördernden Erbes sich erfreuen.

Der apostolische Grusz. Röm. 1, 1—7.

Mannigfaltiger als in seinen andern Briefen hat der Apostel die Gruszformel der antiken Epistel Παῦλος Ῥωμαίους χαιρεῖν durch Attribute, Appositionen, Participien, Objecte, Relativsätze erweitert und ausgestaltet. So treten sogleich V. 1 neben den Namen des Schreibenden Παῦλος die Appositionen δοῦλος und ἀπόστολος und das Participium ἀφορωσμένος: sie enthalten drei in immer engeren Kreisen sich bewegende Selbstbezeichnungen, durch welche Paulus bei der römischen Gemeinde sich einführt: er weisz sich als einen Knecht Christi, welcher gleich andern Gläubigen sein Leben im Gehorsam Christi führt; eine ausdrückliche göttliche Berufung, hat ihn, den Knecht Christi, in das Dienstverhältnis eines Apostels geführt; er ist für ein bestimmtes Werk um es auszuführen ausgesondert, für das Evangelium, um es zu verkündigen und auszubreiten. An ein Wort, welches der letzten dieser Bestimmungen angehört, an εὐαγγέλιον lehnt sich nunmehr V. 2 und 3, theils in dem Relativsatz ὁ προεπηγγέλματο sq., theils durch die Praeposition περί c. gen. angeschlossen, ein erläuternder Hinweis darauf an, dasz die Botschaft, welche er den Römern zu bringen gedenkt, als ein εὐαγγέλιον Θεοῦ bezeugt sei, dieweil ja Gott diese Heilsbotschaft, dasz sie werde gepredigt werden, durch seine Propheten in heiligen Schriften vorherverheissen, und weil eben diese Heilsbotschaft auch seinen, Gottes Sohn zum Gegenstande und zum Inhalt habe. Im Blick auf dieses bedeutsame Object des Evangeliums gelangt der Apostel zu dem reichsten Thema seines Grusztes: er hat V. 3 den Herrn nach seinem Verhältnis zu Gott als den Sohn Gottes bezeichnet: er knüpft hieran V. 3 u. 4 eine zwiefach gegliederte, ebenso in gleichartigen participialen Constructionen wie in einem gewissen Parallelismus des Inhalts sich bewegende, auf die Würde und Hoheit des Herrn hinzielende Aussage an, deren erstes Glied V. 3 darauf hinweist, dasz der Sohn Gottes dem Fleische nach aus dem königlichen Geschlechte Davids hergekommen ist, während das andere daneben stehende Glied V. 4 darlegt, dasz dieser menschengewordene Sohn Gottes bestimmt worden, Sohn Gottes in Machtherrlichkeit zu sein gemäsz Geistes der Heiligkeit und durch Auferstehung von Todten, in der Art also dasz der ihm zugedachte Stand der Machtherrlichkeit einen Geist, dessen Walten heiliges Leben wirkt, zu seiner maszgebenden Ursache (κατά) und Auferstehung, welcher Tod und Grab vorhergingen, zu seiner geschichtlichen Voraussetzung (ἐξ) hatte: er charakterisiert diesen Sohn Gottes schlieszlich V. 4 nach seiner Stellung in dem Reiche Gottes auf Erden, wie er in seinem Volke den Namen Jesus geführt und der verheissene Messias Israels gewesen und jetzt im Neuen Bunde als der Herr der Kirche und als unser Herr regierend und alle Tage bei

uns walte. Zu diesem Herrn der Gemeinde stehen, wie V. 5 der nächstfolgende Relativsatz besagt, der Apostel und seine Mitarbeiter in einem besondern Verhältnis; sie haben durch ihn einen Beruf empfangen, welcher ebenso in Gottes Gnade Grund und Ursprung hat, wie er Pflicht und Recht apostolischen Wirkens auferlegt, einen Beruf, dessen Aufgabe es ist, den Gehorsam, welcher nicht in Geboten und Werken sondern in demüthigem Glauben sich bewegt, zu predigen und zu gründen, dessen Gebiet die gesammte heidnische Völkerwelt umfasst, dessen Ziel in der Verherrlichung seines des Namens Christi beschlossen ist; nachträglich, weil durch diese letzte für ihn wichtige Zweckbestimmung unterbrochen, fügt er V. 6 noch hinzu, dasz auch sie die Römer der Heidenwelt angehören, an welche der Ruf des Herrn ergangen ist: er bahnt sich so zugleich den Weg zu dem nächstfolgenden Theil des Grusztes. Denn alle bisherigen Aussagen und Bestimmungen V. 1—6 schlieszen sich noch immer an den Namen des Schreibenden an, welcher, wie es ihm offenbar eine Herzenssache ist darzulegen, durch das Evangelium, welches er predigt, wie durch das Apostolat, zu welchem er berufen, in ein persönliches Verhältnis zu dem Herrn getreten ist: erst jetzt V. 7 und kürzer sich fassend geht der Apostel zu den beiden andern Gliedern des Grusztes über, zu der Zuschrift, welche den Brief der gesammten römischen Gemeinde, den Geliebten Gottes, den erwählten Heiligen zueignet, und zu dem epistolaren Grusze, welchen er zu dem Segenswunsche der Gnade und des Friedens von Gott dem Vater und von unserm Herrn Jesu Christo erweitert und vertieft. Und so entbehrt allerdings, wenn man nur die syntaktischen Verhältnisse ins Auge fasst, der Grusz eines ebenmässigen Baues seiner Glieder: sieht man aber näher zu, so ist auch nicht Paulus sondern Christus das Centrum, um welches Inhalt und Gedanken sich gruppieren. Denn sein Name kehrt im Anfange und in der Mitte und am Ende des Grusztes wieder: die Bestimmungen, welche ihm beigegeben, nehmen den breitesten Raum ein: die von Paulus ausgehenden Aussagen führen zu Christo hin und ranken sich zu seinem Namen empor; sie verweilen bei ihm; von ihm steigen sie abwärts zu dem Apostel und zu den Römern.

Gottes Zorn wider die Sünde der Welt. Röm. 1, 18—2, 8.

Der Apostel hat über seine innerliche Stellung zu der Heilsbotschaft, welche er verkündigt, dahin sich ausgesprochen, dasz das Evangelium, weil die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die der Glaube empfängt, in ihm geoffenbaret wird, eine Gotteskraft sei zur Rettung und Seligkeit für alle, die daran glauben. 1, 16. 17. An diesen Satz knüpft, wie bereits angedeutet, die nunmehr beginnende Entwicklung an: dasz es eines Evangeliums von solchem Inhalt und solcher Wirkung bedürfe, ergiebt sich für den Apostel daraus dasz, abgesehen von dem Evangelium und wo seine Botschaft nicht dem Glauben eine Zuflucht des Heiles öffnet, die Welt einer andern Machtwirkung Gottes, der Offenbarung seines Zornes, unterliegt. 1, 19—2, 8. Demgemäss und was die einzelnen Momente dieses Axioms anlangt, legt der Apostel dar: erstens dasz eine Offenbarung des göttlichen Zornes und unter welchen göttlichen und menschlichen Beziehungen sie ergehen müsse 1, 18—21; sodann welcher Art schon bisher Gott die Verleugnung der durch die Schöpfung dargebotenen Gotteserkenntnis gestraft habe 1, 22—32; endlich dasz Gott die sündige Menschheit unabwendbar am Tage seines Zornes und nach welchem Mase er sie richten werde 2, 1—7.

I. Dasz und warum die göttliche Zornesoffenbarung über die sündige Welt ergehen müsse. 1, 18—21. 1. Für die Offenbarung des göttlichen Zornes gebraucht der Apostel, weil es darum sich handelt, dasz ein Verhalten Gottes aus der Verborgtheit nunmehr in die Welt tritt, ἀποκαλύπτειν, während nachher, sobald es auf die Relation zu den Menschen ankommt, welchen das Object kund geworden, φανεροῦν verwendet wird. V. 19. Τὸ γνωστὸν τοῦ Θεοῦ: das substantivierte Neutrum des Adjectivs mit dem Genetiv des Substantivs hebt den Inhalt des Adjectivs als den Hauptbegriff hervor, hier, da γνωστός im N. T. bekannt bedeutet, Gott nach seiner bekannten und kundbaren Seite, wie er in seinem der menschlichen Erkenntnis zugewandten Wesen ist. V. 20. Νοεῖν bezeichnet im Unterschiede von der einfachen Sinnesthätigkeit das Sehen als Wahrnehmen, das geistige Innewerden eines durch Sinneseindrücke nahegebrachten Gegenstandes, so dasz mit dem instrumentalen Dativ τοῖς ποιήμασι d. i. mittelst alles dessen was Gott hervorgebracht hat, νοούμενα wohl geeignet ist, um den Gegensatz zwischen τὰ ἀόρατα αὐτοῦ d. h. Gottes Wesen in seiner Unsichtbarkeit und zwischen καθορᾶσθαι d. h. mit leiblichen Augen gesehen werden, zu vermitteln. 2. Sogleich die Partikel γὰρ V. 18 an der Spitze des Satzes macht bemerklich, dasz eine Begründung des vorher V. 16. 17. hingestellten Axioms eingeführt wird. Ebendeswegen ist der Theil des Satzes, welcher den Nerv der Argumentation in sich schlieszt, an die Spitze gerückt, während die andern erläuternden (ἀνθρώπων τῶν) und begründenden (διότι, γὰρ) Bestimmungen lose an einander gereiht nachfolgen. Auch die beiden nächsten Verse V. 20 und 21 wiederholen nur und vervollständigen diese Erläuterungen, nunmehr aber um die in εἰς τὸ εἶναι sq. enthaltene Zweckbestimmung nach beiden Seiten hin, was den Erkenntnisbesitz der Menschen (τὰ γὰρ ἀόρατα sq.) und ihr sündiges Thun (διότι γινόντες sq.) betrifft, klar zu legen. 3. Der Apostel beginnt den Abschnitt von dem Zorn Gottes und der Sünde der Menschen, wie es die Beziehung zu dem Vorhergehenden fordert, in der Art, dasz der Gegensatz, durch welchen sein Wort von dem Evangelium begründet werden soll, in den einzelnen Gliedern der Aussage klar hervortritt. Denn, sagt er, vom Himmel her, nicht, wie die Heilsbotschaft des versöhnten Gottes, welche auf Erden und von Menschen verkündet wird, sondern von dem Thron des heiligen und gerechten Gottes, des die sündige Welt richtenden, herab ergeht eine andere Offenbarung, nicht der Gerechtigkeit welche vor Gott gilt, sondern des göttlichen Zornes, seines heiligen Unwillens gegen das Böse und seiner die Sünde strafenden Gerechtigkeit, und während die Gotteskraft des Evangeliums jedem der da glaubt zum Heile hilft, kommt diese Zornesoffenbarung unabwendbar über jegliche Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen. Und um zugleich die Gesichtspunkte darzulegen, unter welchen seine Leser diese Zornesoffenbarung betrachten sollen, fügt er dem Satze noch ein Wort über die Sündenschuld und die Gotteserkenntnis des menschlichen Geschlechtes hinzu: er spreche von den Menschen, wiefern sie die ihnen gegebene Wahrheit mittelst Ungerechtigkeit darniederhalten, und dieweil ja, was Gott nach seiner der menschlichen Erkenntnis zugewandten Seite ist, in ihnen als innerlicher Besitz zu Tage liege, denn Gott habe es ihnen geoffenbaret. Denn, fährt er erläuternd fort, Gottes Wesen in seiner Unsichtbarkeit wird von der Welterschöpfung her an dem Geschaffenen wahrgenommen und so gleichsam mit dem Blick des Auges geschaut, seine ewig gleiche Macht nemlich und sein unsichtbares geistiges Wesen, auf dasz die Menschen keine Entschuldigung haben, dieweil sie Gott, nachdem sie ihn doch erkannt hatten, nicht in der dem göttlichen Wesen gemäßen Weise Preis und Dank dargebracht haben, sondern in ihren Vorstellungen und

ihren Grübeleien zu Thoren geworden, und ihr unverständiges Herz der Verfinsterung anheimgefallen ist.

II. In welcher Weise schon bisher Gott die sündige Welt gestraft hat. 1, 22—32.

1. V. 22. *Φάσζοντες* von unbegründeten Meinungen und Behauptungen, hier von der Selbstweisheit und dem Weisheitsdünkel des Heidentums, wie sie aus der Abkehr von der gegebenen Offenbarung erwachsen und in thörichtes Denken und verkehrtes Thun sich verirrt. V. 23. *Ἐλλάξαν*: sie vertauschten und zwar das Höhere mit dem Niedrigeren, die in der Schöpfung der menschlichen Erkenntnis dargebotene und überall durch die Welt hindurchleuchtende Herrlichkeit Gottes (*τὴν δόξαν τ. θ.*) mit götzendienlichen Gleichnissen und Symbolen, den unvergänglichen Gott *ἐν ὁμοιώματι εἰκότος* sq. d. h. da *ὁμοίωμα* ein aus dem *ὁμοιοῦν* Hervorgegangenes, eine abbildliche Darstellung ist, mit einem Abbilde, hergenommen von dem Bilde eines vergänglichen Menschen, und abwärts geht diese Symbolisierung von der edelsten geschöpflichen Gestalt zu allerlei Gethier und Gewürm. V. 24. *Ἀκαθαρσία*, durch die exegetische Infinitivconstruction *τοῦ ἀτιμάζεσθαι τὰ σώματα αὐτῶν ἐν αὐτοῖς* näher bestimmt, ist die sittliche Unreinigkeit, in welcher sie, ein jeder den eigenen Leib an ihm selber, sich vernehrten und in ungemäßigter Befriedigung natürlicher Triebe, wie durch Völlerei und Wollust, ihre geschöpfliche Ehre schändeten. V. 25. *τὴν ἀλήθειαν τοῦ θεοῦ*: die dem Wesen Gottes entsprechende wahrhaftige Gotteserkenntnis, wie sie die Menschen aus der Schöpfung her empfangen hatten; ihr Gegensatz schlechthin *τὸ ψεῦδος* die Lüge; daher jetzt auch das den Wechsel nach der schlechten Seite hin hervorhebende *μεταλλάσσειν*. *Σεβάζεσθαι* und *λατρεύειν* bezeichnen das religiöse Leben als Gefühl der Abhängigkeit von der Majestät eines höheren Wesens und in der Uebung caeremonialer Pflichten, der Gebete und der Opfer. *Παρὰ τὸν κτίσαντα* prae creatore, hier nicht mehr als der Schöpfer, sondern statt und mit Ausschluss des Schöpfers, Gottes. V. 26. *Πάθη* Leidenschaften, durch den Genetiv der Eigenschaft *ἀτιμίας* als entwürdigende, gegenüber der *ἀκαθαρσία* und durch die erläuternden Sätze *αἷ τε γὰρ* sq. und *ὁμοίως τε καὶ* sq. als unnatürliche Leidenschaften und Laster charakterisiert. V. 27. *Ἡ πλάνη* nicht Irrtum sondern aus ähnlichem Bilde wie *ἀμαρτία* her das Umherirren und Sichverlieren in der Sünde. V. 26. 27. Ueber die apostolische Schilderung dieser lesbischen und pederastischen Sündengreuel das Wort Bengels: In peccatis arguendis saepe scapha debet scapha dici. pudorem praeposterum ii fere postulant, qui pudicitia carent; grauitas et ardor stili iudicialis proprietate uerborum non uiolat uerecundiam. V. 28. *οὐκ ἐδοκίμασαν*: sie achteten nicht für würdig, sie hielten nicht für werth, sie verwarfen es, den Gott, dessen Offenbarung ihnen zu Theil geworden, in einer Erkenntnis, welche nicht nur des Inhaltes mächtig ist (*γνώσις*), sondern auch um den Gegenstand in eigener Arbeit sich bemüht und den Inhalt für das persönliche Leben verwerthet (*ἐπιγνώσις*), zu besitzen und diesen Besitz festzuhalten. *Εἰς ἀδόκιμον νοῦν*: in ein Denken über sittliche Dinge, eine Sinnesart, welche unannehmbar (*δέχεσθαι* vgl. *νόμισμα ἀδόκιμον*), und, um die Paronomasie in der Uebersetzung wiederzugeben, unwürdig, werthlos, verwerflich ist. V. 28—32 geben zur Erklärung dieses *ἀδόκιμος νοῦς* eine dreifache nähere Bestimmung: zunächst durch den exegetischen Infinitiv *ποιεῖν τὰ μὴ καθήκοντα* d. i. dasz sie thun was nach ihrem eignen Urtheil sich nicht geziemt und wider Recht und Pflicht ist; hierauf durch die in *πεπληρωμένους, μεστούς, ψιθυριστάς* sq. gegebene Beschreibung ihres sündigen Thuns dem Nächsten gegenüber; endlich durch den Relativsatz *οἵτινες* sq., welcher den Widerspruch zwischen ihrem zuverlässigen Wissen (*ἐπιγνώτες*) und ihrem

bösen Verhalten (*ποιῶσιν* u. *συνευδοκοῦσι*) herzustellen. 2. Für die Gliederung des Abschnittes giebt das dreimal V. 24. 26. 28. wiederholte *παρέδωκεν* insofern einen Anhalt, als die ihm vorhergehenden Aussagen stets von einer Verleugnung der wahrhaftigen Gotteserkenntnis handeln, das bedeutsame Wort selbst aber zu den sündigen Zuständen herüberführt, in welche Gott zur Strafe die Menschen dahingegeben hat. So erhalten wir drei gröszere Satzgefüge, V. 22—24, 25—27, 28—32, deren erstes die Schuld der Menschen und Gottes Strafe durch *διό* V. 24, das zweite durch *οἵτινες* V. 25 und das parataktisch nachfolgende *διὰ τοῦτο παρέδωκεν αὐτούς* V. 26, das dritte durch *καθώς* V. 28 an einander knüpft. Und auch darin ist ein gewisses Ebenmasz der Structur nicht zu verkennen, dasz was Gott thut stets zunächst als Hingabe *εἰς ἀκαθαρσίαν* V. 24, *εἰς πάθη ἀτιμίας* V. 26, *εἰς ἀδόκιμον νοῦν* V. 28 bezeichnet und hierauf in eingehender Darlegung durch *τοῦ ἀτιμάζεσθαι* sq. V. 24, durch *αἷ τε γὰρ* sq. V. 26 und *ὁμοίως τε καὶ* sq. V. 27, durch *ποιῶν τὰ μὴ καθήκοντα* sq. V. 28 näher bestimmt wird. 3. Nachdem der Apostel, dasz eine Offenbarung des göttlichen Zornes über die Welt ergeht, und die Verhältnisse, die dazu geführt, unter dem Gesichtspunkt erörtert hat, dasz aus dem, was Gott gegeben und was die Menschen thun und fehlen, die Schuld des menschlichen Geschlechtes erhellt, giebt er nunmehr, immer eine der Formen, in welchen die Menschen die dargebotene Erkenntnis Gottes verleugnet haben, und die von Gott verhängten Strafen an einander reihend, ein dreifach gegliedertes Bild von der Zornesoffenbarung Gottes schon in dieser Zeitlichkeit. 4. In dem Wahn ihrer vermeintlichen Weisheit — so beginnt die Schilderung — kamen die Menschen auf thörichte Gedanken und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit einem Gleichnis, das sie von dem Bilde des vergänglichen Menschen und der Vögel und vierfüsziger und kriechender Thiere hernahmen. Darum eben auch gab Gott sie in ihres Herzens Gelüsten in sittliche Unreinigkeit hin, also dasz sie ein jeglicher den eigenen Leib sich schändeten und ihre geschöpfliche Ehre an sich selber herabwürdigten. 1, 22—24. Noch einer schwereren Versündigung machten die Menschen dadurch sich schuldig, dasz sie die ihnen gegebene wahrhaftige Erkenntnis in die Lüge verkehrten und nicht dem Schöpfer, ihm der hochgelobt ist in Ewigkeit, sondern dem Geschöpfe Dienst und Verehrung darbrachten. Darum gab Gott sie in schändliche Lüste und Laster dahin: die Weiber haben den natürlichen Verkehr der Geschlechter in den unnatürlichen verwandelt, und gleichermaszen auch die Männer haben den naturgemäszten Verkehr mit den Weibern verlassen und sind an einander erhitzt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrungen an sich selber empfangen. 1, 25—27. Und wie die Menschen es nicht ihrer würdig erachteten, den Gott, welchen sie in seinen Werken wahrgenommen, in klarer ihr sittliches Leben ordnender Erkenntnis festzuhalten, so gab Gott sie in verwerfliche ihrer unwürdige Sinnesart dahin, in ein Denken und Wollen, in welchem sie das nach eignem Urtheil Ungebührliche thun und üben. So das dritte Gemälde menschlicher Sünde und göttlicher Strafe, und in dichtgedrängten Reihen zählt der Apostel jetzt die Sünden auf, in welchen die Menschen dieser Art die Wohlfart der menschlichen Gesellschaft schädigen, wie sie erfüllt sind von Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, von Lust zu schaden und rücksichtsloser Eigensucht, voll Gedanken des Neides, des Mordes, des Haders, der List, der Bosheit, verläumderische Ohrenbläser, gottverhasste Frevelmüthige, hoffärtige Prahler, Uebelersinnende, die den Eltern nicht gehorsam sind, die sich nicht wollen sagen lassen, auf freundliches Erbieten nicht hören, gleichgiltig sich verhalten gegen die Stimme des Blutes, unempfindlich für die Leiden Anderer; er

hebt hierauf noch besonders den Widerspruch zwischen ihrer sittlichen Ueberzeugung und ihrem sündigen Thun hervor, wie sie klar und sicher wissen, dasz die solches thun der Todesstrafe würdig sind, und wie sie doch nicht allein dasselbige thun, sondern auch an den Andern, die es thun, ihr Gefallen haben. 1, 28—32. 5. Indem die Menschen abirrend von Gottes Offenbarung Bilder von dem höchsten Wesen sich machten und den Götzen Anbetung und Dienst leisteten und die Kunde von Gott die sie besaßen schmöde verachteten, ist auf der einen Seite die Schuld des menschlichen Geschlechtes gewachsen, und auf der andern Seite hat auch das sittliche Verderben, welches der schuldigen Welt widerfahren, in der Unflätherei, welche die eigene geschöpfliche Ehre schändet, in den schmählichen Lüsten und Lastern, welche die geschlechtlichen Ordnungen verkehren, in der verwerflichen Sinnesart, welche wider besseres Wissen Böses thut und lobt, in ebenmäßiger Stufenfolge sich gesteigert, und es ist die Hand Gottes, welche, wie der Apostel dreimal wiederholt, den Abfall von der gottgegebenen Offenbarung durch den Verfall der sittlichen Zustände bestraft und das sündige Geschlecht in Sündengreuel dahingiebt, der lebendige Gott, welcher die Gesetze der Natur, die er gegeben, auch allgegenwärtig durchwaltet und fort und fort allmächtig in Vollzug setzt.

III. Nach welchen Ordnungen das Strafgericht Gottes sich vollzieht. 2, 1—8. 1. V. 1. *Αὐτό* darum d. h. wegen des dem bessern Wissen widerstrebenden sündigen Verhaltens und Wohlgefallens an Andrer Sünde. V. 2. *Οἶδαμεν δέ*: dem selbstgewissen Aburtheilen und dem sündigen Thun der Menschen tritt der Apostel in einer Aussage des gemeinsamen christlichen Bewusstseins entgegen, welche schon durch die Wortstellung *τὸ κρίμα τοῦ Θεοῦ* und *ἐπὶ τοῖς πρόσσονταις* als die bedeutsamsten Momente hervorhebt. *Κατὰ ἀλήθειαν* nicht praedicativ zu *ἐστί*, nicht von der Norm des Gerichtes, für welche Gerechtigkeit das Masz ist, sondern soviel als *ἀληθῶς* wirklich, in That und Wahrheit. V. 4. *Ἄγνοσιν*, gewöhnlich nicht wahrnehmen, von dem Nichtwissen dessen was uns entgeht; hier, wo eine Schuld des Menschen begründet wird, nicht wahrnehmen wollen, von dem willentlichen Übersehen, welches nicht, wie man sollte, die Sache beachtet. V. 6—8. In charakteristischem Parallelismus entsprechen dem *ἐκάστῳ* nachher sowohl *τοῖς μὲν*, woran nachträglich noch *ζητοῦσι* sich anschlieszt, als auch *τοῖς δέ* mit den dazu gehörigen *ἀπειθοῦσι* und *πειθομένοις*, dem *κατὰ τὰ ἔργα* nachher *καθ' ἰπομιονὴν ἔργον ἀγαθοῦ* und *ἐξ ἐριθείας*, dem *δόξαν καὶ τιμὴν καὶ ἀφθαρσίαν* nachher *θυμὸς καὶ ὀργή*. V. 8. *Ἐξ* von dem Substrat eines Urtheilens oder eines Thuns, von dem Grunde, aus welchem ein Urtheil, eine That abgeleitet wird, herauswächst. *Ἐριθεία* Eigennutz, selbstsüchtige Eigenwilligkeit, das Verhalten eines Menschen, welcher nicht die Sache will, sondern sein schlechtes Ich geltend macht. *Καί* vor *ἀπειθοῦσι* unser sogar, im Gegensatz zu *ζητοῦσι ζωὴν αἰώνιον* und steigernd. 2. Nach der Schilderung von Zuständen, welche, aus menschlicher Sündenschuld und göttlicher Sündenstrafe erwachsen, thatsächlich den Zorn Gottes bezeugen, geht der Apostel, wie schon aus der Bezugnahme auf das christliche Wissen seiner Leser ersichtlich, zu der Besprechung der Ordnungen über, nach welchen das Zorngericht Gottes über die sündige Welt hin ergeht: er stellt den Menschen, welche, was sie an Andern verurtheilen, selbst thun, Gottes Gericht, ein wirkliches und über das Thun und die Werke ergehendes, gegenüber 2, 1. 2; er legt dar, dasz diese Menschen, indem sie Gottes Gericht zu entfliehen hoffen oder Gottes Güte verachten, Gottes Zorn noch vermehren 2, 3—5; er weist auf die Normen des göttlichen Gerichtes, das nach den Werken Lohn und Strafe bemessen wird, hin. 2, 6—8. 3. Darum kannst du, o Mensch, wer du auch sein magst, dich nicht entschuldi-

gen, wenn du über Andere das Richteramt übst; denn eben auf Grund dessen dasz du den Andern richtest und urtheilst, verurtheilst du dich selber, da du obwohl Andere richtend und urtheilend dasselbe thust; während wir doch aus Gottes Wort wissen, dasz sein Gericht sicher und wirklich über die ergeht, welche derartiges thun. Du aber, o Mensch, der du das böse Thun Anderer richtest und dasselbe Böse thust, du hegst den thörichten Wahn, dasz du für deine Person dem drohenden Gerichte Gottes entrinnen werdest; oder indem du willentlich übersiehst, wie Gottes Milde dich zur Busze treibt und leitet, verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmuth: in solchem Wähnen, in solchem Verachten aber häufst du dir selber, wie es deiner Herzenshärte und deinem unbuszfertigen Wesen entspricht, einen bösen Schatz des Zornes auf, welcher an dem Tage des Zornes Gottes und der Offenbarung seines gerechten Richtens ergehen wird. Denn Gott wird einem Jeglichen geben nach seinen Werken: den Menschen hier gemäsz ihrer Beharrlichkeit in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und unvergängliches Wesen, die weil das ewige Leben sie suchen; den Andern aber auf Grund ihres eigensüchtigen Tichtens und Trachtens, weil sie sogar der Wahrheit den Gehorsam weigern, der Ungerechtigkeit aber zu Diensten sind, wird Unwille und Zorn Gottes zu Theil werden.

In der Darstellung des göttlichen Zorngerichtes, welches, sofern das Evangelium nicht versöhnend ins Mittel tritt, über die sündige Welt ergeht, ist der Apostel von der Aussage dieser Offenbarung und ihres Grundes und ihres Rechtes zu der geschichtlichen Entwicklung der Sündenstrafen, welche, weil sie die gegebene Gotteserkenntnis verleugnet, über die sündige Welt gekommen, und zu dem Hinweis auf das göttliche Gericht und seine Gesetze gegenüber dem Urtheilen und Meinen der Menschen und ihrem bösen Verhalten gekommen. In dieser Welt der Sünde und des Zornes aber hat Gott den heilsgeschichtlichen Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgerichtet, und es fragt sich demnach, ob aus dieser Ordnung Gottes den Juden eine bevorzugte Stellung dem göttlichen Gerichte gegenüber und vor der Heidenwelt erwachsen ist. Der Apostel geht zur Beantwortung dieser Frage in einem Satze über, welcher die vorher ausgesprochene Regel des Gerichtes ihrem wesentlichen Inhalte nach, nunmehr aber unter Bezugnahme auf den Gegensatz von Heiden und Juden, wiederholt.

Christus und Adam. Röm. 5.

I. Christus und die Heilsgüter 5, 1—5. 1. Im Anschlusz an die vorhergehenden Darlegungen über Glauben und Rechtfertigung aus dem Glauben, indem aber nunmehr der Heiland und seine Stellung innerhalb der apostolischen Heilsbotschaft in den Mittelpunkt der Erörterung tritt, erinnert der Apostel zunächst daran, dasz er unser Herr Jesus Christus es ist, welcher den Christen, den durch den Glauben gerechtfertigten, die Gaben und Güter des Neuen Bundes, den Zugang zur Gnade und den Frieden mit Gott und die auch durch Trübsale gekräftigte und durch die Liebe Gottes in unsern Herzen verbürgte Hoffnung auf die Gottesherrlichkeit vermittelt. 2. V. 1. *Δικαιωθέντες* knüpft zunächst an die vorhergehenden Worte *διὰ τὴν δικαιοσύνην ἡμῶν* an, während *οὐδὲν* überhaupt auf die auch in dem eben vollendeten Abschnitt besprochene Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben hinweist. *Εἰρήνην πρὸς τὸν θεόν* d. i. im Gegensatz zu dem Zorn Gottes über die sündige Welt hin das durch den Heiland umgestaltete Verhältnis des Menschen nach Gott hin, den Frieden mit Gott, jedenfalls auch (*ἔχομεν*) in unsrem Bewusstsein lebendig,

als einen Zustand vollster Befriedigung. V. 2. Das neben *καυχόμεθα* stehende *καί* setzt nicht den Hauptsatz *εὐφρόνην ἔχομεν*, nicht den Relativsatz *ἐν ᾧ ἑστῆκαμεν*, sondern den Satz *καὶ τὴν προσαγωγὴν ἐσχήκαμεν* fort: zu dem Besitze des Friedens und in gleicher Weise durch Christus vermittelt tritt ebensowohl (*καί*) was vorhergegangen, der Zugang zu der Gnade als auch (*καί*) was auf die Zukunft gerichtet ist, die Hoffnung auf die künftige Gottesherrlichkeit. V. 3. *Ὁ μόνον δέ* sc. *καυχόμεθα ἐπ' ἐλπίδι*; der Gegenstand, dessen der Christ fröhlich sich getröstet und rühmt, ebenso mit *ἐπί* c. dat. wie nachher mit *ἐν* construiert. V. 5. *Ἡ ἐλπίς οὐ κατασχυνεῖ* d. h. eben die Hoffnung, auf welche schon V. 2 hingewiesen, welche, wie V. 3 u. 4 hinzufügen, aus Trübsal und Leiden die Frucht ausdauernder Standhaftigkeit und siegreicher Bewährung empfängt, sie wird nicht in die Lage bringen, dasz man ihrer als einer eiteln nichtigen Erwartung sich schämen musz. *Ἡ ἀγαπή τοῦ Θεοῦ* nicht gen. subj., da nicht von der Liebe die Gott hat, sondern nur von unserm Bewusstsein dieser Liebe *ἐκκέχνηται* praediciert werden kann, vielmehr gen. obj. unsre Liebe zu Gott, welche, von Natur uns nicht eigen, nunmehr aber durch den heiligen Geist ausgegossen, in unsern Herzen wohnt. 3. Nun wir denn gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir ebenso zu der Gnade, in welcher wir stehen, den Zugang erlangt haben, wie wir durch ihn auch der Hoffnung auf die zukünftige Gottesherrlichkeit fröhlich uns getrösten, und nicht ihrer allein, sondern wir freuen und rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, dasz die Trübsal Standhaftigkeit wirkt, die Standhaftigkeit Bewährung, die Bewährung Hoffnung: diese Hoffnung aber wird nicht zu Schanden bringen; denn die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch ihn, der uns gegeben ist, den heiligen Geist.

II. Christus und sein Erlösungswerk 5, 6—11. 1. Diese vermittelnde die Heilsgüter spendende Wirksamkeit Christi hat darin ihren Grund, dasz das Werk der Versöhnung durch ihn den Heiland der sündigen Welt zu Theil geworden ist: dasz, während doch kaum für einen Gerechten jemand stirbt, Christus für Gottlose in den Tod ging; dasz Gott um dieses Todes für die Sünder willen uns seine Liebe kund thut und erzeugt; dasz demnach um so gewisser die durch Christi Blut erworbene Gerechtigkeit uns von dem Zorne Gottes erlösen wird; denn da Gott schon der Tod des Sohnes versöhnet hat, wird sein Leben um so sicherer uns diese Vollendung des Heilswerkes bringen, uns die wir auch Gottes als unsres Vaters durch Jesum Christum uns getrösten. 2. V. 6. *Γὰρ* leitet die Begründung nicht von V. 5 nur, sondern von V. 1—5 ein: der Gnadenstand der Christen ist durch Christus und sein Wirken vermittelt, weil er der Vermittler des Versöhnungswerkes ist. *Ἐτι* des Nachdrucks wegen vorgeschoben gehört, wie V. 8 zu *ἁμαρτωλῶν ὄντων*, hier zu *ὄντων ἡμῶν ἀσθενῶν* d. i. damals, als wir anders als jetzt innerhalb des Gnadenstandes noch schwach, in geistlicher Beziehung ohnmächtig waren. *Κατὰ καιρὸν* zu der Zeit, welche Gottes Rathschluss vorherbestimmt hatte, ein für das Erlösungswerk ebenso bedeutsames Moment wie die Angaben über den damaligen Zustand der Menschen und über den Zweck des Todes zum Besten (*ὑπὲρ*) der Gottlosen. V. 7. Der Apostel um zu erläutern (*γὰρ*), was es mit dem Tode des Erlösers auf sich hatte, giebt zu erwägen, dasz kaum für einen Gerechten (*δικαίον* masc.) jemand sterben wird; für das Gute (*τοῦ ἀγαθοῦ* neutr.), das was an sich und schlechthin gut ist, möchte wirklich (*καί*) jemand vielleicht (*τάχα*) es über sich gewinnen (*τολμᾷ*) zu sterben. V. 8. *Ἄ* reiht an Christi Versöhnungstod für die Sünde der Welt noch ein andres Glied des Erlösungswerkes an, dasz auch die Offenbarung der göttlichen Liebe,

wie Gott sie in der Gegenwart uns zu erfahren giebt (*συνίστησι* an betonter Stelle), in Christo und seinem Tode ihren Grund hat. V. 9. *Πολλῶ ὄν μᾶλλον* nicht real sondern logisch und innerhalb einer Folgerung, indem von dem Heilswerk der Vergangenheit (V. 6 *ἀπέθανε*) und der Gegenwart (V. 8 *συνίστησι*) die Erörterung zu dem Zorn Gottes übergeht, welcher, wie früher c. 2, 5 sq. dargelegt ist, über die sündige Welt am Tage des Gerichtes sich ergießen wird, und von welchem hinweg (*σώζειν ἀπό*) die Gläubigen durch Christus um so sicherer werden errettet werden (*σωθησόμεθα*), da sie der Gerechtigkeit Gottes nicht mehr als Sünder sondern durch Christi Blut gerechtfertigt gegenüberstehen. V. 10. *Ἐχθροί* ebenso wie *κατηλλάγημεν* hier von einem Verhältnis, in welchem wir Gott wider uns haben, und von der Herstellung eines Verhältnisses, in welchem er nicht mehr uns feindlich ist, wir seiner Huld theilhaftig geworden sind. V. 10. *Ὁ ὄ μόνον δέ* sc. *καταλλαγέντες. Καυχόμενοι ἐν τῷ Θεῷ* d. h. Gottes sich rühmend, von der Freude des Christen dasz Gott unser ist und wir sein sind und alle Güter gemein haben. *Τὴν καταλλαγὴν ἐλάβομεν* von dem Empfange der in Christo Tode vollbrachten Versöhnung, welche Gott der sündigen Welt darbietet, deren der Christ im Glauben gewisz wird. 3. Denn als wir noch geistlich schwach waren, ist Christus zu geordneter Zeit den Tod für Gottlose gestorben; — und doch wird kaum für einen Gerechten jemand sterben; für das Gute möchte wirklich es jemand vielleicht über sich gewinnen in den Tod zu gehen. Und auch jetzt lässt Gott seine Liebe gegen uns darum uns wissen und erfahren, weil Christus für uns, als wir noch Sünder waren, den Tod über sich genommen hat. So ist es denn um so viel sicherer und gewisser für uns, dasz wir, kraft seines Blutes gerecht geworden, durch ihn von dem göttlichen Zorn werden gerettet werden. Denn wenn wir damals als wir noch Feinde waren, Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt wurden, so ist es um Vieles sicherer, dasz, nachdem wir nun versöhnt wurden, wir kraft seines Lebens werden errettet werden, wir die nicht nur versöhnt sind, sondern auch Gottes als des unsern uns durch unsern Herrn Jesum Christum getrösten, durch welchen wir auch die Versöhnung empfangen haben.

III. Christus und Adam 5, 12—14. 1. Aus diesem Grunde d. h. weil das Versöhnungswerk wie die Heilsgüter durch Jesum Christum vermittelt sind, verhält es sich mit Christo ebenso wie mit Adam. Auch durch ihn den Einen Menschen — denn nur diese Seite der Vergleichung hebt der Apostel hervor — sind Mächte und Kräfte, wie hier Gerechtigkeit und Leben, so dort im Anfang der Geschichte Sünde und Tod in die Welt gekommen und haben zu allen Menschen hin sich verzweigt. Denn dasz der Tod für Alle als Kinder Adams gegeben ist und nicht als Strafe für ihr Sündigen, ergiebt sich aus der Herrschaft des Todes auch vor Moses und über die Menschen, welche nicht wie Adam ein göttliches Gebot übertreten haben. 2. V. 12. *Διὰ τοῦτο* bezieht sich nicht auf die letztvorhergehenden Worte nur, nicht auf alle bisherigen Erörterungen des Briefes, sondern auf die Darlegungen des Abschnittes 5, 1—11 über die Vermittlung der Heilsgüter wie des Versöhnungswerkes durch Jesum Christum, dessen Name und Werk besonders die letzten Verse fortwährend hervorhoben. *Ὡσπερ* sq.: ein unvollendeter Vergleichungssatz, dessen andere Hälfte aus den vorhergehenden Aussagen über Christus zu ergänzen ist, etwa *Διὰ τοῦτο δι' ἐνὸς ἀνθρώπου ἡ δικαιοσύνη εἰς τὸν κόσμον εἰσῆλθε καὶ διὰ τῆς δικαιοσύνης ἡ ζωὴ καὶ οὕτως εἰς πάντας ἀνθρώπους ἡ ζωὴ διῆλθεν, ἐφ' ἧ ἐπίστευσαν. Δι' ἐνὸς ἀνθρώπου*: der Apostel nennt hier wie 1 Cor. 15, 21 sq. Adam als Stammvater und Haupt des Menschengeschlechtes, während bei pragmatischer Behandlung des Sündenfalls, dasz Eva die erste Sünde begangen, hervorgehoben wird. *Οὕτως* giebt die Art und Weise an, wie der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, nemlich, da im Vorher-

gehenden der Nachdruck auf *δι' ἐνὸς ἀνθρώπου* liegt, in derselben Weise wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, durch Vermittlung des Einen Menschen, Adams. Ueber den Inhalt der in *ἐφ' ᾧ πάντες ἡμαρτον* enthaltenen Aussage und ihr Verhältnis zu dem vorher aufgestellten Axiom von Adams Sündenfall und seiner Beziehung zu der Sünde und dem Tode Aller sind vornehmlich drei Erklärungen hervorzuheben: 1. Die Sünden aller Einzelnen werden durch diesen Satz nochmals auf Adams Sündenfall zurückgeführt: in dieser Weise deuten Augustin und die altkatholische Uebersetzung in quo die Worte, während doch *ἐπί* c. dat. niemals in bedeutet und *ἐφ' ᾧ* zu weit von *δι' ἐνὸς ἀνθρώπου* entfernt steht; so die lutherisch orthodoxe Erklärung, welche *ἐν Ἀδάμ*, demnach, wie schwerlich anzunehmen, grade das wichtigste Moment zu den Worten ergänzt. 2. Die individuellen Thatsünden Aller sind die Ursache des Todes Aller, entweder die alleinige oder neben Adams Sündenfall die noch hinzutretende: eine Erklärung, welche, sprachlich (*ἐφ' ᾧ* i. q. weil) wohlbegründet, in schroffem Widerspruch zu der vorhergehenden Aussage und nachher zu V. 15 und 17 steht. 3. Alle Menschen haben seit Adams Sündenfall bei dem Vorhandensein (*ἐπί* c. dat.) des Todes gesündigt: für diese Bedeutung von *ἐπί* c. dat. sprechen 2 Cor. 7, 4; 9, 6; Eph. 4, 26; 1 Thess. 3, 7: es ist so gefasst über die Herrschaft des Todes in der Welt unleugbar eine sachlich begründete und später V. 15 und 17 sich wiederholende Aussage, an welche V. 13 u. 14 einfach als Begründung sich anlehnen. V. 13. *Ἄμαρτία οὐκ ἔλλογεται μὴ ὄντος νόμου*: sofern *νόμος* d. h. ein positives göttliches Gebot seis das mosaische Gesetz seis ein Gotteswort wie Gen. 2, 16. 17 nicht da ist, wird *ἄμαρτία* d. i. ein Thun, welches durch ein solches Gesetz verboten ist, von Gott und in göttlichem Gericht nicht angerechnet (*ἔλλογεται*), nicht als individuelle Schuld bestraft. V. 14. *Τύπος* wie auch sonst von geschichtlichen Erscheinungen, welche in den vorbereitenden Stufen der Heilsoekonomie auf Personen und Ereignisse der Erfüllungszeit hinweisen, hier Adam als Abbild dessen, welcher, in der Zeit Adams nemlich, zukünftig war, Christi: der Apostel fasst noch einmal den Grundgedanken der Parallele zusammen, dass von Adam wie von Christus eine Wirkung ausgegangen ist auf Viele. 3. Deshalb, wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise der Tod zu allen Menschen hindurchdrang, bei dessen Walten sie Alle sündigten. Denn bis zum Gesetz war Sünde in der Welt; die Sünde aber wird nicht zugerechnet, sofern Gesetz nicht da ist: gleichwohl herrschte mit königlicher Gewalt der Tod von Adam bis Moses auch über die, so nicht in gleicher Uebertretung gesündigt haben wie Adam, welcher ein Abbild dessen ist, der zukünftig war.

IV. Die Macht der Sünde und der Gnade im Leben 5, 15—19. Von Adam und seinem Gegenbilde Christus, mit welchen die Sünde und die Gnade in die Welt gekommen, geht der Apostel zu dem Walten und Wirken der beiden Mächte in dem Leben der Menschheit über. Auf diesem Gebiete aber treten sofort ihm tiefgreifende Unterschiede entgegen: einerseits in der gegenüber der Sünde wirkungskräftigeren Potenz der Gnade und in der reicheren überströmenden Fülle ihrer Wirkungen, andererseits in der gegensätzlichen Entwicklung der beiden Kräfte, dort an einem Urtheilspruche, hier an einer Gnadengabe, dort von einer, hier von vielen Uebertretungen aus, dort zu einem Verdammungsurtheil, hier zu einem gerechten Lebensstande hin; denn was insbesondere noch dies letzte Ziel des Erlösungswerkes anlangt, so werden die, welche in der Gnade stehen, durch Christus sicherlich auch die mit gerechtem Lebensstande untrennbar verbundene Lebensherrschaft erlangen. Und aus diesen Verschiedenheiten entnimmt der Apostel einen Schlusz auf das gleichartige parallele Verhalten der

beiden Mächte, der Sünde und der Gnade: ihre Wirksamkeit beginnt mit der Einheit seis einer sündigen seis einer gerechten That, und sie erstreckt sich auf Alle die Menschen sind, und sie bringt die Frucht dort der Verdammnis, hier der Rechtfertigung: die Parallele spiegelt sich auch in den Thatsachen des geschichtlichen Lebens darin ab, dasz ihrer Viele durch den Ungehorsam des Einen Sünder geworden sind, und ihrer Viele durch den Gehorsam des Einen werden gerecht werden. 2. V. 15. Ἀλλ' οὐχ sq.: es soll nunmehr ein Anderes erörtert werden, nach der Uebereinstimmung die Unterschiede, welche die Entfaltung der mit Adam und Christus gesetzten Anfänge aufzeigt, deren ersten dieser Vers zunächst in einer allgemein gehaltenen These, nachher in näherer Ausführung giebt. Οἱ πολλοί, während früher V. 12 εἰς πάντας, da seit Christus, seitdem die Gnade ihre Wirksamkeit entfaltet hat, die Gesammtheit der Menschen in zwei Gruppen sich scheidet, in die Vielen, die in dem adamitischen Verderben beharren, und in die Vielen, welche ihr Haupt Jesus Christus über Sünde und Tod hinaushebt. Ἡ χάρις τοῦ θεοῦ giebt das χάρισμα der These zunächst nur nach seinem letzten Grunde, während ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι τῆ τοῦ ἐνός ἀνθρ. Ἰ. Χρ. d. i. das Gnadengeschenk Gottes, welches, die Lebensgerechtigkeit nemlich, durch die erlösende Gnadenwirksamkeit des Einen Menschen Jesus Christus zu Wege kommt, die geschichtliche Erscheinung des χάρισμα mit einer gewissen Fülle des Ausdrucks hinstellt. V. 16. Καὶ οὐχ ὡς sq.: auch die nächstfolgende Differenz, nach der quantitativen die qualitative, wird ebenso in einer These, zu deren erstem Gliede etwa ἐγένετο zu ergänzen, wie in einem erläuternden Satze ausgesprochen, welcher die einzelnen Momente der Entwicklung in durchgeführtem Parallelismus der Glieder einander gegenüberstellt: zunächst die Thatsachen, an welche die Action der beiden Potenzen anknüpft, dort den dem Verbot Gen. 2, 17 nachfolgenden Richterspruch Jehovahs (τὸ κριμα), hier die von der göttlichen Gnade in Christo Jesu dargebotene Gnadengabe (τὸ χάρισμα); ferner die Ausgangspunkte für die Wirksamkeit der beiden Agentien, dort von der einen Sünde Adams (ἐξ ἐνός παραπτώματος), hier von den vielen einzelnen Sünden des Menschengeschlechtes (ἐκ πολλῶν παραπτωμάτων) aus; endlich die beiden Ziele der Entwicklung, dort ein Verdammungsurtheil (κατάκριμα), nemlich das Gen. 3, 16 von Jehovah ausgesprochene Wort der Todesbotschaft, hier einen gerechten Lebensstand (δικαίωμα), nemlich den Christenstand, in welchen was das Leben sein soll thatsächlich verwirklicht ist. V. 17. Εἰ γάρ sq.: dasz das χάρισμα in dem δικαίωμα endigt, legt der Apostel V. 17 dar, indem er nachweist, dasz auf Grund des gegenwärtigen Heilsempfanges den Christen die schlieszliche königliche Herrschaft im ewigen Leben, die Herrschaft also, welche ohne gerechten Lebensstand nicht denkbar ist, und in welcher der gerechte Lebensstand verwirklicht sich darstellt, durch die Vermittlung des Herrn, sicher und gewisz ist. Μᾶλλον je nach dem Zusammenhange entweder wie V. 15 im Sinne eines realen Plus oder als ein logisches Mehr, wie hier, von einer höheren Gewiszheit. Οἱ λαμβάνοντες: im Gegensatz zu der absoluten das persönliche Leben knechtenden Herrschaft des Todes (ἐβασίλευσε) schafft die Gnade die neue Creatur, bildet selbständige sittliche Persönlichkeiten heraus, welche die Fülle der Gnade empfangen (λαμβάνειν), denen dieser ihr gegenwärtiger Heilsempfang (λαμβάνοντες) die Bürgschaft für die zukünftige Heilsvollendung (βασιλεύουσι) ist. Ἐν ζωῇ von der Herrschaft der Seligen im ewigen Leben mit ihrem Haupte Christus. V. 18. Ἄρα οὖν sq.: der Apostel zieht aus dem Vorhergehenden, insofern die V. 15—17 herausgestellten Differenzen zugleich auf Analogien des heilsoekonomischen Processes hinweisen, eine Folgerung, welche in sententiöser Kürze, ohne Subject und Praedicat (ἀπέβη, ἐγένετο) die Thätigkeit der beiden religiös ethischen Substanzen, der Sünde

und der Gnade, sowohl nach ihren Ausgangspunkten ($\epsilon\kappa$) als nach ihrem zwiefachen Ziele ($\epsilon\iota\varsigma$), dem persönlichen und dem realen, parallelisiert. $\Delta\iota'$ $\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omega\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ auch hier wie V. 16 von dem gerechten Lebensstande Christi, welcher dem Sündenfall Adams gegenüber als ein ununterbrochener fortgesetzter Gehorsam, ein Werk aus Einem Gusz, eine That des Gehorsams gefasst wird. V. 19. Καθιστάται h. l. zu etwas machen, von einer reell verursachenden Thätigkeit, von Lebensständen, welche von Adam und von Christus her gegeben sind: sie die Vielen sind Sünder geworden; sie werden am Ende des Heilsprocesses und als Resultat der göttlichen Gnadenarbeit thatsächlich und wirklich gerecht gemacht werden. 3. Aber nicht so wie der Sündenfall ist auch das Gnadengut; denn wenn doch durch den Sündenfall ihrer Viele starben, so ist in noch viel reichem Masz die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnadenwirksamkeit des Einen Menschen Jesus Christus auf die Vielen übergeströmt. Und nicht wie durch Einen, welcher gesündigt hat, das Geschenk; denn dort der Richterspruch geht von Einer Uebertretung aus zu einem Verdammungsurtheil; hier das Gnadengeschenk führt von vielen Sünden hin zu einem gerechten Lebensstand. Denn wenn doch durch den Sündenfall des Einen der Tod königlich geherrscht hat von dem Einen her, so werden um Vieles sicherer die, so die reiche Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im ewigen Leben königlich herrschen durch den Einen, Jesus Christus. Demnach also, wie durch Einen Sündenfall zu Allen hin die Menschen sind, zu einem Verdammungsurtheil, so durch einen gerechten Lebensstand zu Allen hin die Menschen sind, zu einer Rechtfertigung die Leben giebt. Denn wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen ihrer Viele Sünder wurden, so werden auch durch den Gehorsam des Einen ihrer Viele gerecht gemacht werden.

V. Das Verhältnis des Gesetzes zur Sünde und zur Gnade 5, 20. 21. 1. Zu diesen weltgeschichtlichen Mächten der Sünde und der Gnade hat auch das Gesetz Mosis, wie es mitten zwischen Adam und Christus in die Welt gekommen, ein bestimmtes Verhältnis, eine heilsoekonomische Relation: es hat die Sünden des menschlichen Geschlechtes gemehrt und gesteigert, ist aber dadurch auch ein Mittel geworden, um die Überfülle der Gnade vorzubereiten. 2. V. 20. Νόμος παρεξηγήθη : das Gesetz ist nebenhereingekommen, als ein relativ nebensächliches Moment, das seinen Zweck in der Sünde und in der Gnade hat, in die gottgeordnete Entwicklung der Menschheit eingetreten. $\text{ἵνα πλεονάσῃ τὸ παράπτωμα}$: extensiv von der Mehrung der Sünde, insofern dem Gesetze gegenüber die menschlichen Sünden den Charakter eines παράπτωμα einer Uebertretung göttlicher Gebote annehmen, demnach an den Sündenfall Adams viele gleichartige παράπτωματα sich anschliessen. Οὗ örtlich, indem Jsrael als ein Theil der Menschheit betrachtet wird, innerhalb deren von Jsrael aus die Sünde des Geschlechtes durch das Gesetz gemehrt und gesteigert wird. V. 21. Ἡ χάρις βασιλεύσῃ : die Herrschaft der Gnade wird wie nach ihrem Ziele ($\epsilon\iota\varsigma$), dem ewigen Leben, so nach ihrer zwiefachen Vermittlung ($\delta\iota\alpha$), sowohl der durch die Gnade gesetzten Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens, dem Mittel, als der in Christo objectiv gegebenen Gnade, dem Mittler, näher bestimmt. $\text{Διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν}$: der Name des Herrn, welcher die Deductionen des Abschnittes überall beherrscht, bildet auch das Schlusswort des Capitels. 3. Das Gesetz aber ist nebenhereingekommen, auf dasz der Sündenfall sich mehre; wo aber die Sünde überhandnahm, da ist die Sünde zu überschwänglicher Macht gediehen, auf dasz, gleichwie die Sünde mit königlicher Gewalt geherrscht hat im Tode, so auch die Gnade mit königlicher Gewalt herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Des Christen Freiheit von der Sünde. Röm. 6.

I. 1. V. 1. *Τί οὖν ἐροῦμεν*; Was zu sagen folgt demgemäsz für uns? nemlich aus dem vorher 5. 20. 21 beschriebenen, geschichtlich gegebenen und von Gott geordneten Verhältnis zwischen Sünde und Gnade. *Ἐπιμένωμεν τῇ ἁμαρτίᾳ*; ergiebt sich aus der Aussage de pleonasm gratiae für uns die Christen die Aufforderung in der Sünde zu beharren, damit gesteigerte Gnade daraus erwachse? V. 2. *Ἀποθνήσκειν τῇ ἁμαρτίᾳ* nicht von einem sittlichen Thun des Christen, sondern von dem Tode als einem Vorgange, mit welchem das Leben aufhört, ein von der Beziehung zu dem dativischen Objecte, der Sünde, bestimmtes zu sein. V. 3. *Ἡ ἀγνοεῖτε ὅτι* sq.: der Apostel nimmt das auch erfahrungsmässige Wissen der Christen von dem Verhältnis der christlichen Taufe zu dem Heiland und seinem Tode in Anspruch. *Βαπτίζειν εἰς Χριστόν* sq. durch den Act der Taufe in Beziehung setzen zu dem Heiland Jesus und dem von ihm verkündigten Heile wie zu dem Tode, in den er gegangen, um das Heil uns zu erwerben. V. 4. *Συνετάφημεν* d. i. wir sind durch die Taufe mitbetheiligt an der Bestattung Christi, hingegeben in den Todeszustand, in welchem er sein Leben und seinen zur Sühnung der Sünde erlittenen Tod vollständig hinter sich hatte; es ist was ihm auch uns widerfahren; die Welt der Sünde liegt abgeschlossen auch hinter uns. *Διὰ τῆς δόξης τ. π.*: durch die Herrlichkeit des Vaters, in welcher als seiner Erscheinungsform Gott der Welt sich offenbart, und durch welche alles heilsgeschichtliche Wirken Gottes, wie hier die Auferweckung des Sohnes, sich vollzieht. *Περιπατοῦμεν* sagt etwas über das erste Glied des Vergleiches Hinausgehendes aus, gegenüber der Thatsache, die der Vater an dem Sohn gewirkt (*ἠγέθη*), die Verheißung eines Thuns, eines Wandels der Christen, der von dem früheren sündhaft bestimmten wesentlich verschieden ist, der aber auch, wie sofort (*γάρ* V. 5) erläutert wird, durch das Leben, das wir empfangen, ermöglicht ist. V. 5. *Σύμνωτος* mit etwas verwachsen, in einander verflochten, von innigster Wechselwirkung. *Ὁμοίωμα* vgl. I, 23, hier so dasz Christi Tod das Gleichnis ist, welchem unser Christenstand abbildlich entspricht. *Ἐσόμεθα*: das Futurum drückt aus, dasz auf Grund dessen, was der Vordersatz enthält und als ein thatsächlich Erfülltes in hypothetischer Form ausgesagt hat, auch die Zusage des Nachsatzes, deren gegensätzliches Moment *ἀλλὰ καί* noch besonders hervorgehoben hat, gewisz ist, wir sicher auch mit dem Gleichnis seiner Auferstehung verwachsen sein, an ihr Antheil nehmen werden. V. 6. *Γινώσκοντες* von dem Innerwerden, dem erfahrungsmässigen Bewusstsein, welches den objectiven Thatbestand des Hauptsatzes begleitet und bestätigt. *Ὁ παλιὸς ἄνθρωπος*, wie der synonyme Ausdruck *σάρξ*, das Wesen, das der Mensch von Natur hat, das sündhafte Ich, das nach der Wiedergeburt und der neuen Creatur gegenüber als der Vergangenheit angehörig erscheint. *Τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας* nicht tropisch ein Bild für die Sünde, sondern der Leib des Menschen, wiefem sündliche Willensrichtung ihm anhaftet, er von der Sünde beherrscht wird. *Ἴνα καταργηθῇ* sq.: die geistliche Erfahrung des Christen umfasst nicht nur die Thatsache, dasz unser alter Mensch gekreuzigt ist, sondern auch den Zweck, welcher durch diesen Tod verwirklicht werden sollte und verwirklicht worden ist: indem durch die Kreuzigung des natürlichen Ichs die treibende Macht getödtet ist, welche die sündhafte Natur und das sündige Trachten des Leibes bestimmte, ist, wie es geschehen sollte, der Sündenleib vernichtet d. i. ihm das Gebiet und die Wirksamkeit genommen, welche er bisher in der Sünde hatte, und dadurch sind die Christen, da grade durch den Sündenleib die Herrschaft der Sünde vermittelt wird, von dem

Dienst der Sünde befreit worden. V. 7. Ὁ γὰρ ἀποθανὼν δεδικαίωται ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας: um die Bedeutung, welche der Kreuzestod wie des Herrn so unsres alten Menschen hat, zu begründen, fügt der Apostel noch den Satz hinzu, dasz, wer gestorben, durch dies thatsächliche Rechtserkenntnis Gottes, durch den Tod, von der bisherigen Beziehung zur Sünde und von dem Anspruch der Sünde ihren Willen thun zu müssen freigesprochen und abgelöst ist. V. 8. Εἰ δὲ ἀπεθάνομεν σὺν Χρ., πιστεύομεν ὅτι sq.: nachdem der Apostel dem Participialsatz (γινώσκοντες ὅτι sq.), welcher die Erfahrung des Christen von dem Tode des alten Menschen und seinen Früchten beschreibt, noch zwei finale und eine causale Bestimmung hat folgen lassen, geht er zu einer andern Thatsache des christlichen Bewusstseins, der gläubigen Zuversicht auf unsre Lebensgemeinschaft mit Christo, nicht in gleichartigem Participialsatz, sondern unter Bezugnahme (δέ) auf die zuletzt hingestellte Sentenz und in selbständigem Satze über. V. 9. Εἰδότες ὅτι Χρ. sq.: in dem Wissen und in der Gewisheit, dasz Christus, nachdem er von den Todten auferweckt worden, nicht mehr stirbt, der Tod keine Gewalt über ihn hat, ist der feste Grund unsres Glaubens gegeben. V. 10. Τῇ ἁμαρτίᾳ und τῷ θανάτῳ wie V. 6 auch hier so zu verstehen, dasz durch den Tod Christi seine Beziehung zur Sünde, allerdings in ihm nur eine leidentliche, aufgehört hat, und Gott das ausschließliche Object seines Lebens, und sein nunmehriges Leben ein Leben der Zukehr zu Gott ist. 2. Aus dem heilsoekonomischen Verhältnis zwischen Sünde und Gnade darf man nicht die falsche gefährliche Folgerung ziehen, dasz auch für unser, der Christen Leben ein ähnliches Verhalten geboten sei, dasz auch wir, damit die Gnade desto mächtiger werde, in der Sünde beharren sollen und wollen. Denn es wäre widersinnig, wenn die in der Sünde leben würden, die ihr gestorben sind. Ist doch die Stellung der Christen zur Sünde dadurch bedingt, dasz, wie den Lesern wohlbekannt, durch die Taufe wir zu dem Heiland Jesus und zu seinem sühnenden Tode in die innigste Gemeinschaft gesetzt sind. So sind wir denn auch an der Bestattung, durch welche sein Dasein in dieser Welt der Sünde abschloz, wir selbst persönlich mitbetheiligt, um auch nunmehr, wie Christus durch eine That des Vaters vom Tode auferweckt worden, in Lebens Neuheit zu wandeln. Denn zu solchem Wandel sind wir auch fähig und geschickt: unsre Gemeinschaft mit Christi Tod ist uns eine sichere Bürgschaft für unsre Theilnahme an dem Leben des Auferstandenen, und zu dieser auszer uns liegenden Gewisheit treten noch die Erweise unsrer Erfahrung und unsres Glaubens hinzu: wir nehmen es wahr und werden inne, dasz, um den Bann der Sünde, wie es allein rechtskräftig geschehen konnte, durch Tod zu brechen, unser alter Mensch in Christi Tod ans Kreuz geschlagen ist, und wir sind zugleich in einem Glauben, der auf unser Wissen von Christi ewigem Leben sich stützt, dessen gewisz, dasz, so wir mit Christo gestorben sind, wir auch mit ihm ein Leben der Gemeinschaft führen werden. 6, 1—10.

II. 1. Οὕτω: ebensowie Christus in seinem Todtsein für die Sünde und in seinem Leben für Gott, allerdings, was die Christen anlangt, nur auf ethischem Gebiete. *Λογίζεσθε* nicht Imperativ sondern Indicativ, indem auf Grund der vorhergehenden überall an das christliche Wissen und Bewusstsein appellierenden Argumentation der Apostel nunmehr die Zuversicht ausspricht, dasz seine Leser selbst ihr geistliches Leben als ein der Sünde abgeschlossenes und Gott zugewandtes erachten. *Ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* in der Gemeinschaft des Heilands Jesus, seines Todes und seines Lebens. V. 12. *Οὕτω* demzufolge d. i. in Folge des auch von den Lesern anerkannten Urtheils über die Stellung der Christen einerseits zur Sünde andererseits zur Gnade, wie denn auch die folgenden dem Gebiete des äusseren Lebens angehörenden Ermahnungen diesem Unterschiede

(νεκρούς und ζῶντας) entsprechend in zwei negative und zwei positive Vorschriften gegliedert sind. Ἐν τῷ θνητῷ ὑμῶν σώματι: der Apostel stellt dem Lebendigkeit und dem Leben der Christen in der Gemeinschaft des Heilands ein von der Sünde beherrschtes Sein in dem Leibe, welcher sterblich ist, gegenüber. Εἰς τὸ ὑπακούειν ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτοῦ von dem Erfolge (εἰς), welchen die Herrschaft der Sünde haben würde, dasz der Mensch also, wie die beglaubigtere Lesart lautet, den Begierden und Lüsten des Leibes, in welchem die Sünde ihr Herrschergebiet hat, sündigen Gehorsam leistet. V. 13. Ὡς ἐκ νεκρῶν ζῶντας: als solche, welche mit Christo den Tod erlitten und zum Leben gekommen sind, werden die Leser über das Verhältnis, in welchem ihr Christenstand zu der Forderung des Apostels steht, nicht im Zweifel sein. V. 14. Ἀμαρτία γὰρ ὑμῶν οὐ κρινέσκει: eine Verheissung, welche die römischen Christen in Bezug auf die Mahnungen und Ermahnungen des Apostels zu ermuthigen geeignet ist, während der nachfolgende Satz diese Zusicherung insofern begründet (γὰρ), als das Gesetz, dem sie nicht mehr untergeben sind, nur fordert, die Gnade auch giebt, ihre Herrschaft also von dem Dienst der Sünde zu befreien vermag. 2. Dürfen nun aber, wie nachgewiesen, die Christen in der Gemeinschaft mit Christo und in gleicher Weise wie er sich der Sünde todt und in Christo Jesu lebend erachten, so kann der Apostel mit gutem Grunde fordern, dasz, auch was ihr äusseres Leben und Thun anlangt, die Sünde in ihrem sterblichen Leibe nicht herrsche, dasz sie nicht der Sünde sondern Gott sich und ihre Glieder zum Dienste stellen; denn, versichert er, die Sünde werde nicht Herr über sie sein, da sie jetzt nicht mehr unter dem Gesetze ständen, welches nur fordert, sondern unter der Gnade, welche auch giebt. 6, 11—14.

III. 1. V. 15. Ἀμαρτήσωμεν; d. i. Wollen wir sündigen? die beglaubigtere, auch dem Inhalte nach angemessenere Lesart neben ἀμαρτήσωμεν. V. 16. Οὐκ οἴδατε ὅτι sq. stellt einer falschen Consequenz ein Argument, das gleicherweise auf ethischem Boden sich bewegt, den Satz gegenüber, dasz, wie besonders neben δοῦλος noch εἰς ὑπακοήν, δοῦλος an betonter Stelle und ᾧ ὑπακούετε statt eines einfachen αὐτοῦ ersichtlich machen, das Band der Knechtschaft, wo es einmal eingegangen, auch schlechthin verbindlich ist und giltig bleibt. Ἦτοι und ἢ sondern die beiden vorliegenden Fälle von allen sonst denkbaren Möglichkeiten ab. Ἀμαρτίας und ὑπακοῆς nicht, wie gewöhnlich gefasst, Subjectsgenitive d. i. Knechte der Sünde oder Knechte des Gehorsams, sondern Genitive der Eigenschaft d. i. Knechte, welche Sünde thun oder Knechte die Gehorsam üben, während nachher δοῦλοι τῆς ἀμαρτίας von der Knechtschaft unter die Sünde zu verstehen ist. V. 17. Ἦτε an betonter Stelle deutet an, dasz die Aufhebung des früheren Knechtsdienstes unter der Sünde ein ebenso bedeutsamer Gegenstand seines Dankes ist als der Stand des christlichen Gehorsams, in welchen sie eingetreten sind. Ὑπακούσατε εἰς ὃν παρεδόθητε τύπον διδαχῆς aufzulösen entweder in τῷ τύπῳ τῆς διδαχῆς, εἰς ὃν παρεδόθητε oder in εἰς τὸν τύπον τῆς διδαχῆς, εἰς ὃν παρεδόθητε oder in εἰς (auf etwas hin Matth. 12, 41) τὸν τύπον τῆς διδαχῆς, ὃν παρεδόθητε d. i. ὃς παρεδόθη ὑμῖν. Τύπος wie Act. 23, 25 von dem Inhalt eines Buches, einer Schrift, hier der christlichen Lehre, welche ihnen überliefert worden. V. 18. Ἀέ wie V. 17 aus dem Gegensatz zu dem Vorhergehenden zu erklären: sie wurden der christlichen Lehre gehorsam; aber mit der Freiheit von der Sünde, die ihnen dadurch zu Theil geworden, haben sie nichts Anderes gewonnen als die Knechtschaft unter die Gerechtigkeit. V. 19. Ἀνθρώπινον λέγω: Menschliches, was der Natur oder dem Leben der Menschen eigentümlich ist, rede ich d. h. ich entnehme, um Aufgabe und Pflichten des christlichen Lebens zu praecisieren, meine Beziehungen aus dem Ge-

biete menschlicher Verhältnisse und Zustände, und zwar *διὰ τὴν ἀσθενεῖαν τῆς σαρκὸς ὑμῶν* d. i. weil auch sie die Christen noch die Schwäche des Fleisches an sich tragen, in dieser der Sünde unterworfenen Leiblichkeit stehen, welche, damit was recht ist ins Werk gesetzt werde, der Unterordnung unter einen höheren Willen bedarf, ein stetiges sich selbst überwindendes Unterwerfen des Lebens unter die Gerechtigkeit fordert: die Parenthese erläutert ebenso die vorhergehende Thatsache (*ἔδουλώθητε*) wie die nachfolgende Mahnung (*δοῦλα παραστήσατε*). *Ὡσπερ γάρ* sq.: was nemlich (*γάρ*) die früher (V. 13) ausgesprochene Mahnung betrifft, so sollt Jhr, nummehr aber eingedenk Eures wie vorher geübten so jetzt zu übenden Knechtsdienstes (*δοῦλα*), Eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit begeben. V. 20. *Γάρ* leitet die Motive ein, welche die Leser zu der Erfüllung des apostolischen Gebotes bestimmen sollen, die ebenso in ihrer früheren Knechtschaft unter die Sünde (V. 20) und in deren Folgen (V. 21), wie in ihrem gegenwärtigen Gehorsam gegen Gott und in dessen Segen (V. 22) beruhen. V. 21. Die Frage *Τίνι οὖν καρπὸν ἔχετε ἐφ' οἷς* i. e. *ἐπὶ τούτοις, ἃ νῦν ἐπαισχύνεσθε*; d. h. Welche Frucht ist demzufolge, in Folge Eures Dienstes unter der Sünde und Eurer Freiheit von der Gerechtigkeit, Euch neben den Dingen erwachsen, über welche Jhr Euch jetzt schämt, von denen Jhr jetzt nichts wissen wollt? ist so gestellt, dasz für die nicht ausgesprochene aber sicher zu erwartende Antwort, sie hätten keine Frucht gehabt, der nächste Satz *τὸ γὰρ τέλος ἐκείνων θάνατος* die Begründung bringt. V. 22. *Ἔχετε τὸν καρπὸν ὑμῶν* sq.: der Apostel weist seine christlichen Leser darauf hin, dasz in der That, wie *ἔχετε* an betonter Stelle sagt, sie ihre Frucht, den ihnen aus ihrem gegenwärtigen Dienstverhältnis erwachsenden Lohn hätten, eine Frucht die zur Heiligung des Wandels führt, als das Ziel und Ende aber das ewige Leben giebt. V. 23. *Γάρ* führt die thatsächlichen Erfolge des zweifachen Dienstverhältnisses (V. 20—22) auf die ihnen zu Grunde liegenden Ordnungen im Reiche der Sünde und der Gnade zurück. 2. Ebensowenig wie vorher durch das heilsoekonomische Verhältniß zwischen Sünde und Gnade dürfen wir durch die Stellung der Christen zu dem Gesetze und zu der Gnade uns zu irrigen und bedenklichen Folgerungen verleiten lassen und, weil das Gesetz nicht mehr gebietet, in vermessenem Vertrauen auf Gnade uns der Sünde hingeben wollen. Auch hier lehnt die Erörterung an eine den Lesern zweifellose Wahrheit an: sie wüssten ja, dasz, wem sie sich zur Verfügung stellten, dessen Knechte sie auch wären, entweder sündigende, die den Tod, oder gehorsamende, welche die Gerechtigkeit wirken. Bei der römischen Gemeinde aber ist die Entscheidung schon getroffen; denn der Apostel darf Gott dafür danken, dasz die Zeit der Dienstbarkeit unter der Sünde hinter ihnen liege, und sie auf die ihnen überlieferte Lehre hin glaubensgehorsam geworden: er erinnert sie zugleich daran, dasz mit ihrer Befreiung von der Sünde sie eben nur der Gerechtigkeit dienstbar geworden: auf dem Boden menschlicher Zustände bewege sich, fügt er hinzu, sein Wort von der Dienstbarkeit; sei doch dies ihre Aufgabe, in Knechtes Dienst ihre Glieder wie vordem der Sünde jetzt der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen. Zu solchem Thun ermuntert der Apostel die römischen Christen, indem er sie ebenso auf die freie Stellung, welche sie früher der Gerechtigkeit gegenüber einnahmen und auf die unseligen Folgen solcher Freiheit, wie auf den Segen hinweist, welchen jetzt ihre Dienstbarkeit unter Gott ihnen bringt und verheißt. Denn die Sünde bezahlt ihre Knechte mit dem Tode, Gott schenkt seinen Kindern das ewige Leben in der Gemeinschaft Jesu Christi unsres Herrn!

Der Christ in der Gemeinschaft Christi. Röm. 7, 25—8, 39.

Der Apostel schlieszt dem Rufe nach Erlösung von dem Todesleibe unmittelbar und unvermittelt das Wort des Dankes gegen Gott an und schaut auf Jesum Christum hin, durch welchen er dem Vater das Opfer seines Dankes darbringt: er richtet so die Aufmerksamkeit der Leser auf das Gebiet des christlichen Lebens, welches er nunmehr aus den Schatten der Sünde und des Todes in das Heiligtum eintretend zu beleuchten gedenkt. Die beiden nächsten durch conclusive Partikeln (*ἄρα οὖν* und *ἄρα*) eingeleiteten Sätze widersprechen dieser Ansicht über den Gang der apostolischen Erörterung nicht. Der erste Satz entnimmt aus dem eben vorhergehenden den Schlusz, dasz ohne diese Stellung zu Christo, wie er für sich selbst (*αὐτὸς ἐγώ*) ist, er mit seinem sittlichen Denken und Wollen (*τῷ νοί*) zwar göttlichem Gesetze, mit dem aber, was seine angeborne Natur ist (*τῇ σαρκί*), einem Gesetze der Sünde diene, der andere folgert aus dieser Aussage und nur aus ihr, dasz für die so in der Gemeinschaft des Heilandes Jesu (*ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*) stehen, jetzt (*νῦν*) in der Zeit der Erfüllung und des Gnadenstandes keinerlei Verdammnis Statt habe: der Apostel stellt, wie man sieht, die beiden Gebiete des Christenlebens, in welchen dort Gesetz und Sünde und Tod, hier Christus und seine Gerechtigkeit und sein Leben herrschen, neben einander und abschliessend einander gegenüber. Denn nur innerhalb der von Christo getragenen Ordnungen des Lebens bewegt sich schon die nächste noch einmal in der Form persönlichen Erlebnisses eingeführte Erläuterung, dasz in der Gemeinschaft mit Christo, derselben, welche den Christen der Verdammnis enthebt, das Gesetz des Geistes, welcher das Leben giebt, ihn von dem Gesetz der Sünde und des Todes befreit hat. 7, 25—8, 2. Was nun aber von dem Christenstande und der Gemeinschaft des Heilands ausgesagt worden, entbehrt nicht des objectiven historisch gegebenen Fundamentes: es ist eine Gottesthat, welche das Joch der Sünde zerbrochen und dem Geiste Bahn in die Herzen geöffnet hat, und der Apostel versäumt nicht sowohl auf ihr unleugbares Bedürfnis als den geschichtlichen Act selbst und seinen heilsoekonomischen Zweck hinzuweisen. Denn die ersten Worte des Verses (*τὸ γὰρ ἀδύνατον τοῦ νόμου, ἐν ᾧ* sq.), wie man auch ihr syntaktisches Verhältniß innerhalb des Satzes fassen⁸ mag, deuten jedenfalls auf das früher dargelegte Unvermögen des Gesetzes hin, aus welchem das Bedürfnis des menschlichen Geschlechtes erwachsen, und sie geben zugleich ebenfalls unter Bezugnahme auf frühere Erörterungen den Grund (*ἐν ᾧ*) dieses Unvermögens an, dasz durch Schuld des Fleisches das Gesetz sich als schwach erwiesen hat. In dem daran sich anschliessenden Dictum über die Gottesthat, welche des Gesetzes Mangel ausgefüllt hat, ist es vor Allem bedeutsam, dasz, wie die Stellung des Wortes (*ὁ θεός*) besagt, Gott selbst es gewesen, welcher die helfende Hand geboten: den eigenen Sohn hat er und zwar so, dasz er sündlichem Fleische gleich (*ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας*), und um der Sünde willen (*περὶ ἁμαρτίας*) gesendet, und in der Sphaere (*ἐν τῇ σαρκί*), in welcher sie bisher herrschte, in dem Gebiete der schwachen menschlichen Natur hat er die Sünde verurtheilt (*κατέκρινε*) d. h. ihr die Herrschaft über das Fleisch, das bisher von ihr geknechtete, abgesprochen und genommen. Der Zweck endlich, welchen Gott durch diese seine That verwirklichte, wird dahin angegeben, dasz die von dem Gesetze geforderte Rechtsordnung (*τὸ δίκαιον τοῦ νόμου*) in uns zur Erfüllung gelangen sollte, und es wird zugleich durch eine participiale Bestimmung die Art und Weise hervorgehoben, in welcher diese Erfüllung des Gesetzes in den Christen sich äusert, in der Art nemlich dasz nicht mehr, wie früher, Fleisch, sondern Geist

für ihren Wandel maßgebend ist. 8, 3. 4. Die nächstfolgenden enge zusammenhängenden Sätze sind ebenso mit der vorhergehenden Erörterung wie in ihren einzelnen Theilen durch causale Partikeln verbunden: der Apostel begründet, was er vorher dargelegt hat, dasz der Geist von der Sünde befreit hat, und dasz es einer Verurtheilung der Sünde gerade in der Sphaere des Fleisches bedurfte, und dasz nicht Fleisch sondern Geist die Norm des Verhaltens für den Christen sein soll, durch den tiefgreifenden Gegensatz, welcher die Gebiete des Fleisches und des Geistes, ebenso ihr Sein (*ὄντες*), wie ihr Streben und ihre Ziele (*προνοῶσι*), von einander scheidet, und er begründet den Inhalt dieses seines Hinweises durch den Satz, dasz das Trachten (*φρόνημα*) des Fleisches Tod und das Sinnen des Geistes Leben und Friede ist, und er begründet endlich den ersten Theil dieses Satzes dadurch, dasz das Trachten des Fleisches Feindschaft wider Gott ist (denn, setzt er begründend hinzu, das Fleisch gehorcht nicht dem Gesetze Gottes, da es dies ja nicht einmal vermag), wie andererseits die so im Fleische leben Gott nicht gefallen können. 8, 5—8.

Im Gegensatz zu dem Zustande, in welchem er sich unter die Sünde verkauft und dem Tode verfallen fand, hat der Apostel, soweit innerhalb eines Briefes erforderlich, in Erinnerung gebracht, dasz auf dem Grunde einer Gottesthat, der Sendung des Sohnes, die Gemeinschaft des Christen mit dem Heiland erwachsen ist, eine Gemeinschaft, in deren Gliedern, sofern der Natur dieser Gegensätze gemäsz nicht Fleisch sondern Geist den Wandel ordnet, den Forderungen des Gesetzes volle Genüge geleistet ist. Und was ist es nun, was in Christo Jesu dem Christen zu Theil wird? Ihr aber, sagt der Apostel, seid nicht im Fleische, sondern im Geiste! er wendet sich, um zunächst was sie schon jetzt in Christi Gemeinschaft sind, darzulegen, in persönlicher an die letzten Worte anknüpfenden (*δέ*) Ansprache an seine Leser: er bezeichnet dabei Fleisch wie Geist als das Element (*ἐν*), in welchem ein menschliches Sein und Handeln seis ein natürlich sündhaftes seis ein durch Gottes Geist erneuertes sich bewegt; er vergisst aber nicht diese seine Aussage sofort durch die Bedingung (*εἴπερ* sq.), dasz Gottes Geist in ihnen wohne, und durch den antithetischen Satz (*εἰ δέ τις* sq.) zu limitieren, dasz, wenn jemand Christi Geist nicht habe, der nicht sein, nicht Christi sei. Von dem Sein der Christen geht der Brief zu der Hindeutung auf das über, was sie in der Gemeinschaft des Heilands haben und genieszen: wenn Christus oder, wie die parallelen einander deckenden Bezeichnungen lauten, Gottes Geist oder Christi Geist in ihnen sei, so befinde sich der Leib zwar um der Sünde willen (*δι' ἁμαρτίαν*), in welche der Mensch hineingeboren wird, die mit dem Geschlechte sich forterbt, in dem Stande des Todes; der Geist aber, der durch die Einwohnung Christi erneute und wiedergeborene Geist, sei um der Gerechtigkeit Christi willen (*διὰ δικαιοσύνην*) d. i. weil die Gerechtigkeit, welche der Heiland der Menschheit erworben, durch den Glauben ihnen zu Theil geworden, schon in dieser Zeitlichkeit Leben (*ζωή*) d. i. Leben in der Freiheit vom Tode, in sich befriedigtes, harmonisches, seliges Sein und Leben. Und in gleicher Weise haben die Christen in dieser ihrer Gemeinschaft mit dem Erlöser eine Bürgschaft für das was sie dereinst empfangen werden, in der Art nemlich dasz, wenn, wie es in der That ist, der Geist dessen der den Menschen Jesus (*Ἰησοῦν*) vom Tode erweckt hat, in ihnen wohnt, sicherlich auch der welcher den Heiland (*Χριστόν*) von den Todten erweckt hat, ihre sterblichen, dem Todesgeschick verfallenen Leiber lebendig machen wird, um deswillen, dasz Christi Geist in ihnen wohnt. 8, 9—11. Ist es nun aber der Geist, das von Gott stammende und von Gottes Geist erneute Lebensprincip im Menschen, welchem die so in Christo Jesu sind diese köstlichen Güter der Gegenwart und der Zukunft verdanken, so ergibt sich daraus, und der Apostel zieht zugleich

im Rückblick auf den vorher betonten Gegensatz zwischen Geist und Fleisch diese Folgerung (*ἄρα οὖν*) und legt sie in liebevoller Anrede (*ἀδελφοί*) den Lesern ans Herz, dasz sie nicht dem Fleisch (*τῇ σαρκί*), so dasz sie thun müssten, was ihm zusagt, nicht zu einem Leben (*τοῦ κατὰ σάρκα ζῆν*) welches von der sündlichen Natur aus bestimmt ist, irgendwie verpflichtet wären. Denn dafür sprechen auch die Ergebnisse, welche ein Wandel im Sinne des Fleisches und auf der andern Seite ein geistlich bestimmtes Verhalten bringt: wenn sie ihrer sündhaften Natur den Willen lieszen, so wäre der Tod ihr Loos und ihr Geschick (*μἐλλετέ*); wenn sie aber „des Fleisches Geschäfte“ (*τὰς πράξεις τοῦ σώματος*) d. i. die Thätigkeiten des Leibes, in denen er eigenwillig und auf eigene Hand sich bewegen und das Ich der Sünde dienstbar machen will, durch die Gotteskraft des Geistes ertödteten und unterdrückten, so würden sie leben, sicherlich (*ζήσεσθε*) das Leben haben, welches hienieden schon der in ihnen lebende Heiland spendet, und die Auferweckung Jesu dereinst ihren sterblichen Leibern verheißt. 8, 12. 13. An diesen letzten Satz vom Leben und um die darin ruhende Versicherung zu begründen, knüpft die Entwicklung in den Worten an, dasz, so viele von dem Geiste Gottes getrieben und stetig bestimmt werden (*ἄγονται*), diese auch Gottes Kinder sind. Denn dasz es solchergestalt sich verhalte, dasz Getragensein von Gottes Geist und Gottes Kindschaft ineinanderliegende geistliche Zustände und nur verschiedene Seiten desselben Christenstandes sind, dafür kann der Apostel die eigene Erfahrung der Leser in Anspruch nehmen: sei doch der Geist, welchen sie empfangen, nicht ein Geist des Knechtesstandes (*πνεῦμα δουλείας εἰς φόβον*), dasz sie wie vordem in Furcht stehen müssten vor Gott, sondern ein Geist, der zu Kindern mache, ein Geist (*πνεῦμα υἰοθεσίας*), in welchem, wie er mit bezeichnendem Wechsel der Personen schreibt, wir Abba lieber Vater beten und rufen; und neben diesem unsrem Selbstbewusstsein von der Gotteskindschaft und mit ihm übereinstimmend bezeugt er der Geist (*αὐτὸ τὸ πνεῦμα*), welcher, wie eben gesagt, uns in das Kindesverhältnis zum Vater stellt, der Gottesgeist der Kindschaft dem Christen, dasz wir Gottes Kinder sind, in Kindesrecht und Kindespflicht zum Vater stehn. Sind wir aber, so schlieszt der Apostel die innig verbundene Exposition (V. 14—17) ab, der Gotteskindschaft und eben damit des göttlichen Geistes in uns gewisz, so sichert diese Abkunft (*τέκνα*) auch die Erbschaft, welche Gott seinen Kindern verheissen, und die Theilnahme an dem Erbe Christi und in diesem Verhältnis zu dem Vater und dem Sohne das ewige Leben (*ζήσεσθε* V. 13), welches schon hier in dieser Zeitlichkeit beginnt und in der ewigen Herrlichkeit zur Vollendung gelangen wird, — wenn anders, fügt der Apostel als Bedingung vornemlich des Lebens in der Gottesherrlichkeit hinzu, wir, wie es unser Verhältnis zu dem Heiland fordert, die Leiden auf uns nehmen, welche er auf Erden getragen, auf dasz wir auch an der Herrlichkeit Theil gewinnen, in welche der Vater ihn aufgenommen hat. 8, 14—17.

So köstlich sind die Gaben und Güter, welche die Christen in Christo Jesu genießen: von den Kräften des wiedergeborenen Geistes getragen besitzen sie schon hienieden das Leben inmitten des Todes und dereinst auch die Auferweckung des Leibes; sie wissen sich nicht dem Fleische zu Diensten verpflichtet, da nur dem Geiste und seinem Kampfe die Verheißung des Lebens gegeben ist; aber ebendaher fühlen sie sich auch sicher in dem Besitz und in der Hoffnung des Lebens, da ihr eigenes Bewusstsein und Gottes Geist ihnen bezeugen, dasz, wo Geist die bestimmende Macht des Denkens und des Thuns geworden, auch das Verhältnis der Kindschaft zu dem Vater eingetreten und das Recht der Erbschaft erworben ist, also dasz sie Miterben Christi sind, seiner Herrlichkeit dereinst bei dem Vater, wiefern seines Leidens hier auf

Erden. Es ist dieses in seiner Bedingtheit hingestellte Verhältnis zwischen der Herrlichkeit des Himmels und dem Leid der Erde, welches der Apostel nummehr nach einer andern Seite hin, in seiner Bedeutung für den Christen, ins Auge fasst; er knüpft dabei, da eine derartige Werthbestimmung den Christen zur Nachfolge Christi ermuthige, mit einer erläuternden Partikel (γάρ) den Gedankenkreis an, in welchen er den Leser einzuführen gedenkt: ich halte nemlich dafür, sagt er, dasz die Leiden dieser Zeitlichkeit nicht von Gewicht sind im Vergleich (πρός) zu der Herrlichkeit, welche uns hier offenbart werden soll. Denn dasz diese zukünftige Herrlichkeit grosz und reich und der Wandel der Zustände mächtig und wunderbar sein wird, erhellt aus der gespannten Erwartung (ἀποκαταδοκία), in welcher die Creatur (κτίσις) d. i. der auszermenschliche vernunftlose Theil der Schöpfung gleichsam erhobenen Hauptes der Offenbarung entgegenwartet, welche was die Kinder Gottes ihrem Wesen nach sind auch nach auszen hin und sichtbar offenbaren wird, die Creatur, welche, wie erläuternd (γάρ) hinzugefügt wird, der Vergänglichkeit und Eitelkeit unterworfen ist, sie freilich anders als die Menschenwelt nicht aus eigenem Willen (οὐχ ἐκούσῃ) sondern Gottes wegen (διὰ τὸν ἰποτάζοντα), welcher es also und seinen Zwecken gemäsz geordnet, auf Hoffnung (ἐπ' ἐλπίδι) d. i. also dasz diesem Zustande des Harrens ein dereinstiges Ende beschieden und sicher ist. Denn dies ist das Gottesziel und die Hoffnung des Anderswerdens: auch sie selbst die Creatur wird von der Knechtschaft (ἀπὸ τῆς δουλείας τῆς φθορᾶς), welche sie an ihrem Verderben und in ihrem Vergehen hat, hinweg zu der Freiheit (εἰς τὴν ἐλευθερίαν τῆς δόξης sq) gelangen, wie die Herrlichkeit der Kinder Gottes sie mit sich bringt. 8, 18–21.

So wird es am Ende der Tage sein, in der Vollendung der Dinge, wenn die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Jetzt aber ist noch nicht erschienen, was die Christen dereinst sein werden, und auch die Gläubigen tragen ihre Schätze in irdischen Gefäszten. Darum schreibt der Apostel von der Gegenwart, dasz sie wie für die Creatur auch für die Kinder Gottes eine Zeit des Leidens und des Seufzens sei. Denn wir wissen: er darf sich auf das christliche Bewusstsein der Gemeinde zum Zeugnis dafür berufen, dasz, wie vorher dargelegt (γάρ), durch das Gebiet der vernunftlosen Schöpfung überall und in allen ihren Lebensäuszerungen sichtbar ein Stöhnen geht und ein ängstliches Ringen wie einer Kreisenden. 8, 22. Und nicht die Creatur nur (οὐ μόνον δέ), auch wir selbst (καὶ αὐτοί), obschon darin anders als die Creatur gestellt wir die Erstlingsgabe des Geistes (τὴν ἀπαρχὴν τοῦ πνεύματος) d. i. den Geist und in ihm die Erstlingsgabe der göttlichen Erlösung schon selbst und in uns selbst besitzen (ἔχοντες καὶ αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς), auch wir selbst seufzen und klagen, indem wir Vollendung unsrer Gotteskindschaft, die Erlösung nemlich des Leibes, hoffend und harrend abwarten; denn wir sind, wie zur Erklärung dieses Wartens (ἀπεκδέχεσθαι) und unsres gegenwärtigen Standes überhaupt hinzugefügt wird, nur was die Hoffnung auf dieses Gut der leiblichen Erlösung betrifft, des Heiles theilhaftig geworden; eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was jemand sieht, warum soll er es auch noch hoffen? wenn wir aber hoffen was wir nicht sehen, so warten wir seiner in ausharrender Geduld. 8, 23–25. Und in gleichartiger Weise (ὡσαύτως δὲ καὶ) d. i. in einer Weise, die unsrem eignen Thun (στενάζομεν) in dieser Zeitlichkeit gleichartig ist, hilft auch der Geist d. i. der in den Gläubigen wohnende Gottesgeist unsrer Schwachheit auf. Denn was wir beten sollen, darauf verstehen wir uns nicht so wie es sich geziemt und Noth thut; vielmehr, da wir das unsrer Sehnsucht entsprechende Wort des Flehens nicht zu finden

vermögen, ist er der Geist es, welcher mit Seufzern, die nicht in Worte sich fassen, in Rede sich umsetzen lassen, zu unsrem Besten sich verwendet; sie diese unaussprechlichen Seufzer (*στεναγμοὶ ἀλάλητοι*) steigen, wenn auch durch das menschliche Organ vermittelt, als des Geistes Rede in uns auf, und der Geist kommt uns zu Hilfe, indem er mit ihnen vor Gott für uns eintritt. Der Allwissende aber versteht die Sprache solchen Seufzens: er der die Herzen erforscht und die Gedanken ergründet, weisz gar wohl, was der Geist mit den Seufzern, welche er in uns wirkt und vor Gott bringt, im Sinne hat, dasz er (*ὅτι*) nach Gottes Sinn und Willen (*κατὰ θεόν*) für Heilige eine Fürbitte thut. 8, 26. 27. Wir wissen aber: dem trüben Bilde der Gegenwart das er gezeichnet gegenüber und wiederum unter Berufung auf ein gemeinsames Wissen christlicher Thatsachen und Gedanken lenkt der Apostel die Blicke der Leser auf den ewigen Grund, in welchen die Gläubigen unter allem Erdenleid den Anker ihrer Zuversicht senken dürfen. In ihrer Liebe zu Gott haben sie die Verheißung, dasz Alles (*πάντα*), was in der Gegenwart sie seufzen macht, alle die Leiden, welche sie drücken, doch schliesslich zum Guten förderlich sind und in heilsamer Weise wirken. Denn dasz sie Gott lieben, ihr Leben in den Dienst des Gehorsams unter Gottes Gebote stellen (*ἀγαπᾶν*), beruht auf Gottesgedanken und auf Gotteswerk, darauf dasz in ihrer Berufung (*κληροί*) durch das Evangelium und in das Reich des Sohnes ein Rathschluss (*πρόθεσις*) sich vollzieht, welchen Gott von Ewigkeit her und nach dem Rathe seines Willens und in Christo Jesu gefasst hat. Ist doch diese vorsatzmässige Berufung nur ein Glied in der festgeschlossenen Kette der Ordnungen, durch welche hin der Rathschluss der Erlösung also sich vollzieht, dasz, welche Gott vorher d. i. vor der zeitlichen Verwirklichung seines Heilsrathschlusses erkannt hat gnädig ihnen sich zuwendend und in ein Verhältnis der Gemeinschaft zu ihnen tretend und in seinem Sohne sie sich aneignend, diese er auch vorherbestimmt hat gleichgestaltig dem Bilde seines Sohnes zu werden, auf dasz er der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei; die er aber vorherbestimmt, die hat er auch berufen; die er berufen, die hat er auch gerecht gemacht; die er gerecht gemacht, die wird er sicherlich auch verherrlichen, ja so nothwendig und gewisz schlieszt sich diese Gottesthat an die früheren Acte an, dasz man sagen darf, er habe sie schon jetzt verherrlicht (*ἐδόξασε*). 8, 28—30.

In diesen Grund, den Gott selbst schon vor der Zeit der Welt gelegt hat, senkt der Christ den Anker des Glaubens und der Zuversicht, und auf diesen Felsen der göttlichen Ordnungen fest gegründet darf der Apostel nunmehr, der vollen Zustimmung der Leser gewisz, die Frage stellen, was demzufolge (*οὖν*) d. i. nach Allem, was er ihnen eben geschrieben und sie gelesen, sie in Bezug auf die Leiden dieser Zeit und den Trost der göttlichen Berufung sich selber sagen müssten. Die in Christo Jesu sind, dessen ist er sicher, fühlen in dem Bewusstsein, dasz Gott für sie einsteht und für gerecht sie erklärt, des Sieges sich gewisz wider alle Widersacher und wider jegliche Anklage: er spricht diese Ueberzeugung nicht in ruhigem Fluss der Darstellung, sondern im Wechsel kühnster Fragen und triumphierender Antworten aus: „Wenn Gott für uns ist, wer vermöchte es wider uns zu sein? der ja des eigenen Sohnes nicht verschonet sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er nicht dazu noch alles, was unser zeitliches und ewiges Heil fordert, uns zu eigen geben? Wer vermöchte es, wider uns Anklage zu erheben? an Gott haben wir den, der für gerecht uns erklärt: wer ist es, der den Spruch der Verurtheilung spricht?“ Das Auge des Christen ist auf Christi hohepriesterliches Werk und Wirken gerichtet: „Christus, der in den Tod gegangen, ja vielmehr (*μᾶλλον δὲ ἐγερθεὶς*) der auferweckt ist, der jetzt (*ὅς ἐστιν*)

ἐν δεξιᾷ τ. 9.) zur Rechten Gottes sitzt, er ist es, der fürbittend bei dem Vater uns vertritt! Im Blick auf den ewigen Hohepriester, der uns helfen will und uns helfen kann, schreitet die Rede der unerschütterlichen Gewisheit wiederum fragend und der Antwort sicher fort. „Wer will von der Liebe Christi uns scheiden? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Gefahr oder Schwert; denn wir werden, wie geschrieben steht, um deinetwillen den ganzen Tag gemordet; wir sind wie Schafe geachtet, die in des Schlächters Hand gegeben, — alle diese Leiden sie können es nicht, sie werden es nicht, sondern in ihnen allen, weit überlegen durch den, der uns geliebet hat, gewinnen wir den Sieg.“ Und indem er diese Siegesgewisheit der Christen dadurch begründet, dasz Christus uns ja die Liebe des Vaters verbürge, von welcher keine Macht im Himmel und auf Erden uns zu trennen vermag, schlieszt der Apostel sein Zeugnis von der Christen Leben in Christo Jesu mit dem Ausdruck persönlicher und der Leser gewisser Ueberzeugung: „Denn ich bin des versichert, dasz weder Tod noch Leben, weder Engel noch Engeltgewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein Anderes was geschaffen ist uns wird trennen können von der Liebe Gottes die in Christo Jesu ruht. 8, 31—39.“

Die Schuld Israels. Röm. 10.

Das zehnte Capitel greift auf die Erörterungen des vorhergehenden in zwiefacher Weise zurück, nicht allein darin dasz beide Abschnitte mit dem Ausdruck persönlicher Beziehungen und Stimmungen beginnen, dort der tiefen Trauer über die Geschieke seines reichbegnadigten Volkes, hier des lebhaften Interesses an Israel und seiner Rettung, sondern vornemlich darin dasz das Ergebnis der eben vollendeten Rechtfertigung Gottes und seines Thuns, die Gegenüberstellung der Heiden und Israels und ihres Verhältnisses zu der Gottesgerechtigkeit, in den Anfang der jetzt beginnenden Darlegung hinübergenommen, nunmehr aber nur die eine Seite des Gegensatzes, die Schuld Israels, hervorgehoben wird. Denn während der Apostel vorher auf die Heiden, welche ohne nach Gerechtigkeit zu trachten die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben nemlich, erlangt haben, ebenso hinwies wie auf Israel, welches, weil es auf dem Grunde der Werke und nicht des Glaubens die von einem Gesetze der Gerechtigkeit gestellten Forderungen zu erfüllen suchte, in eine göttliche Lebensordnung nicht hineingelangt ist: spricht er jetzt nach der angelegentlichen Versicherung seiner den Volksgenossen zugewandten Theilnahme und seiner die Erlösung Israels erlebenden Gebete die bestimmte Anklage aus, dasz dem Eifer um Gott und Gottes Ehre, welchen er den Kindern seines Volkes willig bezeugen darf, die rechte Erkenntnis mangelt, die Erkenntnis, welche Gott und seinen Willen demüthig zu ergründen und die Früchte dieser Arbeit für das eigne Leben auszubeuten strebt. Und dieser Mangel tritt darin sichtbar zu Tage, dasz Israel in seiner Verkennung der Gottesgerechtigkeit und in seinem Trachten nach eigener Gerechtigkeit nicht der Gerechtigkeit welche vor Gott gilt sich untergeordnet hat. 10, 1—3.

Die Begründung der so erhobenen Anklage bewegt sich in dem Nachweise, dasz in dieser Zeit der göttlichen Gnade und des Heiles der Weg zu der Gerechtigkeit, welchen Israel verschmäht hat, für Alle geöffnet und geebnet ist. Für christliche Leser bedurfte es dabei nicht einer ausführlichen Exposition über die Heilsoekonomie Gottes auf Erden: der Apostel beginnt sogleich mit der zweifellosen Thatsache, dasz seit und mit der Erscheinung eines Heilands jegliche

Gesetzesherrschaft zum Abschluss gekommen ist, und dies zu dem Ende dasz jedem der da glaubt Gerechtigkeit vor Gott zu Theil werde. Denn jetzt, nachdem die Gnade selbst ins Mittel getreten, kann wer hören und sehen will nicht im Zweifel sein, welche der beiden Gestalten der Gerechtigkeit Gott dem gegenwärtigen Geschlechte entgegenbringt: nicht mehr die Gerechtigkeit aus dem Gesetze, von welcher Moses schreibt, die an die Erfüllung der Gebote die Verheißung des Lebens bindet, sondern die Gerechtigkeit aus dem Glauben, die wie in persönlicher Erscheinung zu dir spricht und dich warnt, nicht rathlos, nachdem er doch in die Welt gekommen und nicht im Tode geblieben, nach einem Erlöser auszuschauen und zu suchen, sie dich lehrt und ermahnt, dasz das Wort des göttlichen Heilswillens, nemlich das Glaubenswort der apostolischen Verkündigung, dieweil dich das Bekenntnis deines Mundes zu dem Herrn Jesus und der Glaube deines Herzens an seine Auferstehung zum Heile führen, dir nahe und in deinen Mund und in dein Herz gelegt ist. Sie hat Grund solche Rede zu führen, da was dem Christen obliegt nicht mehr ein Thun, sondern Glaube des Herzens und Bekenntnis des Mundes ist, und in beiden Christus der Inhalt, und beide in und mit einander verbunden, und aus beiden die gemeinsame Frucht der Gerechtigkeit und des Heiles erwachsend. Solches bezeugt auch die Schrift in dem schon früher angeführten Satze, dasz jeglicher Mensch, der gläubig auf ihn den Erlöser sich verlässt, nicht zu Schanden werden soll; denn was die Ausdehnung dieses jesaianischen Wortes auf alle Menschen betrifft, so waltet ja in der That jetzt kein Unterschied ob zwischen Juden und Hellenen, da ein und derselbe Herr Aller reich genug ist für Alle die ihn anrufen, wie denn auch der Prophet bezeugt, dasz jeder, der den Herrn anruft, zu dem Heil gelangen wird. Ist nun aber der Empfang des Heiles durch die Anrufung des Herrn bedingt, so ergiebt sich daraus, da dieses Anrufen den Glauben an ihn, dieser Glaube das Hören der Botschaft, dieses Hören die Predigt des Wortes, diese Predigt die entsprechende Sendung voraussetzt, die Nothwendigkeit apostolischer Sendboten, wie auch schon Jesaias ihre Füße geschaut, die Boten die Frieden und Gutes verkündigen. In der That hat Gott also, wie die Leser sich vergegenwärtigt haben, Alles gethan, um die Menschen zu der Gerechtigkeit hinzuführen, die aus dem Glauben kommt: sie hat sichtbar mit der Erscheinung eines Heilands ihren Anfang genommen; was sie ist, was sie fordert und verheißt, was sie aller Welt werden soll, ist kund und offenbar; eben diese ihre Ziele forderten die Verkündigung durch apostolische Sendboten. 10, 4—15.

Grade darin aber dasz diese göttlichen Ordnungen eigenwillig verkannt und verschmäht worden, liegt das Recht der Anklage, welche der Apostel erhoben, die er nunmehr dahin wiederholt, dasz nicht Alle der Verkündigung der göttlichen Botschaft, dem Evangelium gehorsam sich untergeordnet haben. Die Schuld wiegt um so schwerer, da aus des Jesaias Klage über den Unglauben, welchen Israel der durch Propheten verkündigten Botschaft Gottes erwiesen hat, wir unschwer entnehmen können, dasz, wie der Glaube auf die Botschaft, so die Botschaft auf ein Wort zurückweist, welches Gott zur Welt geredet hat: sie sind, wie man sieht, einem Worte Gottes nicht gehorsam gewesen. Der Apostel darf nicht zu ihrer Entschuldigung anführen, dasz sie, die ungehorsam gewesen, nicht gehört, das Evangelium und das in ihm enthaltene Wort Gottes nicht vernommen haben, da fürwahr, wie der Psalmist von den Himmeln sagt, die die Ehre Gottes erzählen, ihre der Sendboten Worte über die ganze Erde hin und bis zu den Grenzen des Erdkreises hinausgegangen sind. Und ebenso wenig ist die Einrede berechtigt, dasz, wie der Apostel nunmehr in ausdrücklicher Bezugnahme auf sein Volk sagt, Israel nicht Kenntnis gehabt,

nicht gewusst habe, dasz es Gott sei, der in der Verkündigung des Evangeliums jetzt zu aller Welt redet. In erster Linie schon Moses hat die Aufnahme der Heiden in das Reich des Messias damals geweissagt, als Jehovah Götzendienst und Ungehorsam strafend drohte, dasz er durch ein Volk, welches eines göttlich geordneten Gemeinwesens ermangelt und thöricht die eigenen Wege wandelt, Israels Eifersucht und Unmuth erregen werde. Und Jesaias scheut sich nicht, die Liebe Gottes, die aller Welt entgegenkommt, die aller Menschen sich erbarmen will, seinem Volke zu verkündigen: ich habe, spricht Jehovah, mich von denen finden lassen, welche mich nicht suchten; ich bin denen sichtbar und gewärtig gewesen, welche nach mir nicht fragten. Zu Israel aber spricht der Herr: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem Volke hin, das in Reden und Thaten mir widerstrebt. So hatte Israel, wenn es nur schöpfen wollte, in den Büchern des Bundes den Born für die Erkenntnis des Evangeliums, dessen Kunde ihm wie aller Welt zugekommen ist; was der Apostel zur Entschuldigung seines Volkes anführte, hat er selbst auch widerlegen müssen: die Anklage wider Israel bleibt bestehen. Und von hier dem Schlusz des Anklageactes aus öffnet sich wiederum ein Blick auf den nächsten der Rettung Israels und der Vollendung der göttlichen Heilswege gewidmeten Abschnitt: aus den zuletzt angeführten alttestamentlichen Stellen, wiefern sie ebenso auf die der Erkenntnis Israels gebotenen Mittel hindeuten wie auf die göttliche Liebe, welche die Pfade geebnet, zieht der Apostel den Schlusz, dasz Gott das Volk, das er so barmherzig getragen, sein Volk, nicht verstoszen habe, und wie früher den Ausdruck seines Schmerzes und seiner Theilnahme verwebt er auch in den Anfang des elften Capitels eine persönliche Beziehung, den Hinweis darauf, dasz er selbst, der Christ, der Apostel, der Heidenapostel, der Abstammung nach ein Israelit sei. 10, 16—21.

Schluszwort. Röm. 15, 14—33.

1. Der Apostel versichert seinen Lesern, dasz gleich den Andern, welche dasselbe Urtheil über sie hegen, auch er die Gemeinde, an welche er schreibe, von der trefflichen Gesinnung und der gediegenen Erkenntnis erfüllt wisse, welche sie in den Stand setze, auch ohne seinen Beistand sich selbst unter einander zu belehren und zu ermahnen: er sende aber doch, indem er dabei freilich einer von Andern, nicht von ihm gepflanzten Gemeinde gegenüber mehr als sonst sich herausnehme, auf Grund der von Gott ihm verliehenen Gnade, ihnen diesen Brief, nicht sowohl eine umfassende Darlegung der Heilswahrheiten, als eine Erinnerung an das was sie selbst schon wüssten; denn dazu sei die Gnade des apostolischen Amtes ihm gegeben, dasz er als Gottes Dienstmann nach der Heidenwelt hin, um in ihrer Bekehrung Gott ein wohlgefälliges und geheiligtes Opfer darzubringen, das Evangelium in priesterlichem Dienste verwalte. 15, 14—16. 2. Eben-
darum, fährt er fort, dürfe er auch, wie er eben gethan, in seiner Gemeinschaft mit Christo und im Bereiche seines Gotteswerkes sich rühmen; denn niemals, fügt er hinzu, werde er sich gestatten, was nicht Christus durch ihn, und was nicht die Bekehrung der Heiden gewirkt habe, zur Sprache zu bringen: nachdem er so jeden Anspruch auf eigenes Verdienst abgelehnt, gedenkt er der Mittel seiner Wirksamkeit, der Predigt in Wort und Werk, der sein Thun bestätigenden Zeichen und Wunder, der Kraft des göttlichen Geistes, welche ihn stark gemacht für seinen Beruf, und er darf unter solchem Vorbehalt auch von den Erfolgen der Heilsv Verkündigung reden,

welche er von Jerusalem her und durch alle dazwischen liegenden Landschaften bis Jlyricum getragen habe; er hebt noch besonders die Art und Weise hervor, in welcher er seines Amtes gewartet, stets, um nicht auf fremdem Grunde zu bauen, dem Worte des Propheten gemäsz das Evangelium da predigend, wo Christi Name noch nicht genannt worden. 15, 17—21. 3. Es ist innerhalb dieser Besprechung seiner amtlichen Verhältnisse, dasz Paulus, wie in den einleitenden Worten des Briefes, den schon lange gehegten Wunsch eines Besuches in Rom hier zugleich mit der Aussicht auf seine Verwirklichung in nicht zu ferner Zukunft bespricht: es hänge, bemerkt er, mit der oben angedeuteten Weise seines Wirkens als Apostel zusammen, dasz die beabsichtigte Reise nach Rom noch immer Hindernisse gefunden; nunmehr aber, da in den Gegenden, in denen er bisher gearbeitet, kein Raum mehr für seine Thätigkeit vorhanden sei, hoffe er die Sehnsucht, welche er seit vielen Jahren schon hege, endlich zu befriedigen und, sobald er nach Spanien gehe, auf der Durchreise die römische Gemeinde zu besuchen und, nachdem er an den Brüdern sich gelabt und einigermaßen gesättigt, an das Ziel der Reise von ihnen befördert zu werden. 15, 22—24. 4. Was aber sein Beginnen in der nächsten Zeit betreffe, so liege, wie er berichtet, es ihm jetzt ob, nach Jerusalem in Dienste der dortigen Brüder sich zu begeben. Denn, wie er zur Erläuterung dieser Verhältnisse ausführt, die makedonischen und achaeischen Gemeinden hätten aus gutem Willen eine Beisteuer für die Armen der jerusalemischen Gemeinde zusammengebracht; es wäre ihr guter Wille gewesen, und sie wären auch Schuldner der Gemeinde, für deren Arme sie gesammelt, insofern nemlich als die Heidenchristen verpflichtet wären, den Heiligen in Jerusalem, deren geistliche Güter ihnen zu Theil geworden, mit leiblichen Gaben zu dienen. So könne er denn freilich nicht jetzt schon nach Rom kommen: habe er aber jene Dienstleistung erfüllt, so gedenke er aus dem Morgenlande hinweg durch ihre der römischen Gemeinde Stadt nach Spanien zu gehen, auch dort in Rom nicht mit leeren Händen sich einstellend, sondern von Christo des Segens Fülle ihnen bringend und darreichend. 15, 25—29. 5. Den Apostel bangt vor den Drangsalen, welche in Judaea die Ungläubigen ihm bereiten, vor dem Mistrauen, welches judenchristliche Eiferer in der Gemeinde ihm entgegenbringen werden: darum bittet er die Brüder in Rom um Christi und um der Liebe willen, welche der heilige Geist wirkt, sie möchten mit ihm in eifrigem Gebet von Gott erfehen, dasz er im jüdischen Lande von den Christo Ungehorsamen errettet werde, und dasz seine Dienstleistung in Jerusalem eine gute Aufnahme bei den Gemeindegliedern finde, auf dasz, wenn später der Wille Gottes ihn nach Rom führt, er in Freudigkeit mit den Brüdern sich erquicken und erholen möge. „Der Gott des Friedens, schlieszt er, sei mit Euch Allen! Amen.“